



DIE NATIONALPARK KALKALPEN-ZEITSCHRIFT
Heft 18, Sommer 1996

N A T U R I M
AUFWIND

FLUGREISE

Den Schmetterlingen hinterher

Nationalpark

**DIE VERHANDLUNGEN,
DIE GRENZEN**

**QUELLEN UND
HÖHLENWÄSSER**

*Gefördert aus Mitteln des
Bundesministeriums für
Umwelt, Jugend und Familie*



INHALT

EDITORIAL

Nationalpark-Steno 4

Auf Ihr Wohl – liebe Leserin, lieber Leser!

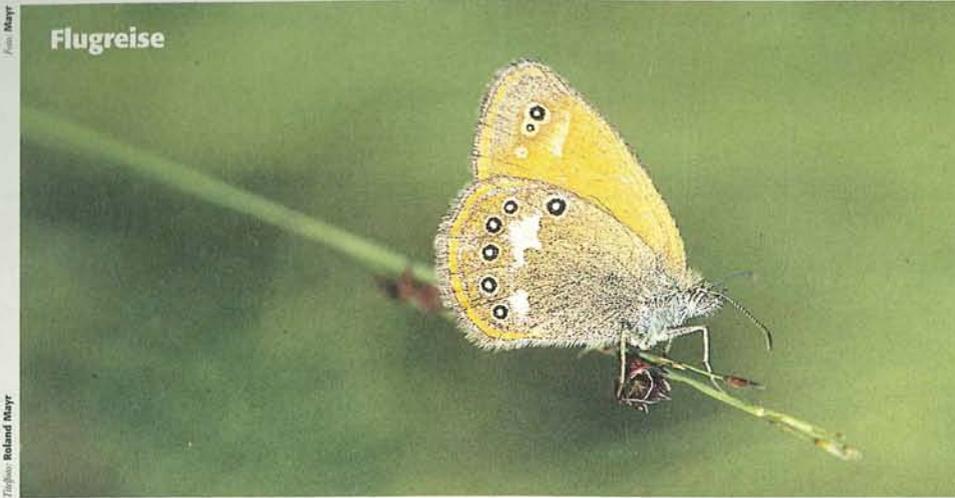


Foto: Roland Mayr

Flugreise

Ein Sonntagnachmittag im Mai: Eine sonnige Waldwiese voll bunter duftender Blumen lädt zum Rasten ein. Ab und zu ruft ein Kuckuck. Dazu der Geruch des warmen Bodens, das Summen der Schwebfliege und das Kitzeln der Grashalme an den Armen. Wie die Gedanken im Kopf gaukeln Schmetterlinge auf und ab, weiße und rotbraune, schon von weitem sichtbar.

Integrated Monitoring

Der Umwelt den Puls fühlen 12

Gratgewandert

Landesumweltsenator DI Dr. Johann Wimmer 15

Verhandlungsmarathon: Nationalpark Planung und Bundesforste 16

Ennstalwirte: Wir schmieden uns zusammen 18

Impressum 19

Mit zwölf Hüterbua, mit vierzehn Knecht 20

Quellen und Höhlenwässer 22

Natur beobachten mit Harald Haseke

Mit offenen Augen auf die Ebenforstalm 26

Kommentar: Im Wald unterwegs 28

Nationalpark aktuell 30

Junior

Helmut Wittmann

Das Märchen vom Prinz Schmetterling 32

Buchtips 33

Brauchtum und Kochrezepte aus der Region

Vom Kohlenbrennen und dem Sengschmiedbrat 34

Termine & Angebote 35

Leserbriefe 35

Natur im Aufwind · Herbst 1996

Vorschau 36



Foto: Wimmer

Was unser trinkfreudiges Foto mit dem Nationalpark zu tun hat? Natur erleben und erwandern macht durstig und hungrig, und zum Essen und Trinken gibt's eine gute Nachricht: Im Ennstal haben sich zwanzig Wirte wieder auf ihr eigentliches Geschäft besonnen: bodenständig, grundsolid und gesund kochen und reden mit den Leuten – über die Natur, den Nationalpark, die Eisenstraße. Das Motto der findigen Wirte: „Wir schmieden uns zusammen.“

Daß Essen und Trinken verbindet, haben wir auch bei einer Pressefahrt der Österreichischen Bundesforste erlebt: Trotz gegensätzlicher Meinungen saßen im Forsthaus Bodinggraben Naturschützer, Staatsförster und Journalisten mit einhelliger Begeisterung vor den Knödelschüsseln, Bratentellern und Mostkrügen der Försterfamilie Stecher.

Mit Verbrüderung hat das Ganze nichts zu tun – das zeigen schon die spitzen Presse-Kommentare zur Bundesforste-Aktion „Natur pur“ (bei uns ab Seite 28). Aber vielleicht wächst beim miteinander Essen und Trinken doch das Verständnis füreinander: „Die“ Bundesforste, „die“ Naturschützer, „die“ Politiker, das sind keine dumpfen, unbeweglichen Blöcke, das sind unzählige einzelne Menschen. Und ganz langsam bewegen die sich doch.

Drum – lassen Sie sich verführen, zum Genießen – draußen in der Natur, drinnen in der Gaststube und zum Reden miteinander.

Franz X. Wimmer

Franz X. Wimmer

Sommerliche Mitbringsel

Wenn Ihnen der Nationalpark Kalkalpen am Herzen liegt, dann haben wir etwas für Sie: Den Nationalpark-Adler zum Überstreifen – wahlweise als T-Shirt in aktuellen Modifarben mit Nationalparkklogo oder als weißes Shirt mit farbigem Adlerporträt.

Die Preise für den Werbeträger: Einfarbiges Shirt 100 Schilling, Shirt mit Bildaufdruck 120 Schilling.

Zu beziehen sind die Leibchen bei den Nationalpark-Infostellen Großraming (4463 Großraming 22, Telefon 07254/414) und Windischgarsten (4580 Windischgarsten, Hauptstraße 56, Telefon 07562/6137) oder bei der Nationalpark Kalkalpen Planung (4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Telefon 07584/3651).

Bei diesen drei Adressen gibt's auch ein paar weitere Mitbringsel aus der Nationalpark-Region zu erwerben:

Die Hintergebirgs-Wanderkarte: Auf dem 70 mal 55 Zentimeter großen Kartenblatt (Maßstab 1:35.000) findet sich das Gebiet von Reichraming im Norden bis zur Oberlaussa im Süden, und vom Mollner Bodinggraben im Westen bis Kleinreifling im Osten. Mit der sonst üblichen Österreichischen Karte (ÖK 50) brauchen Sie dafür vier Kartenblätter.

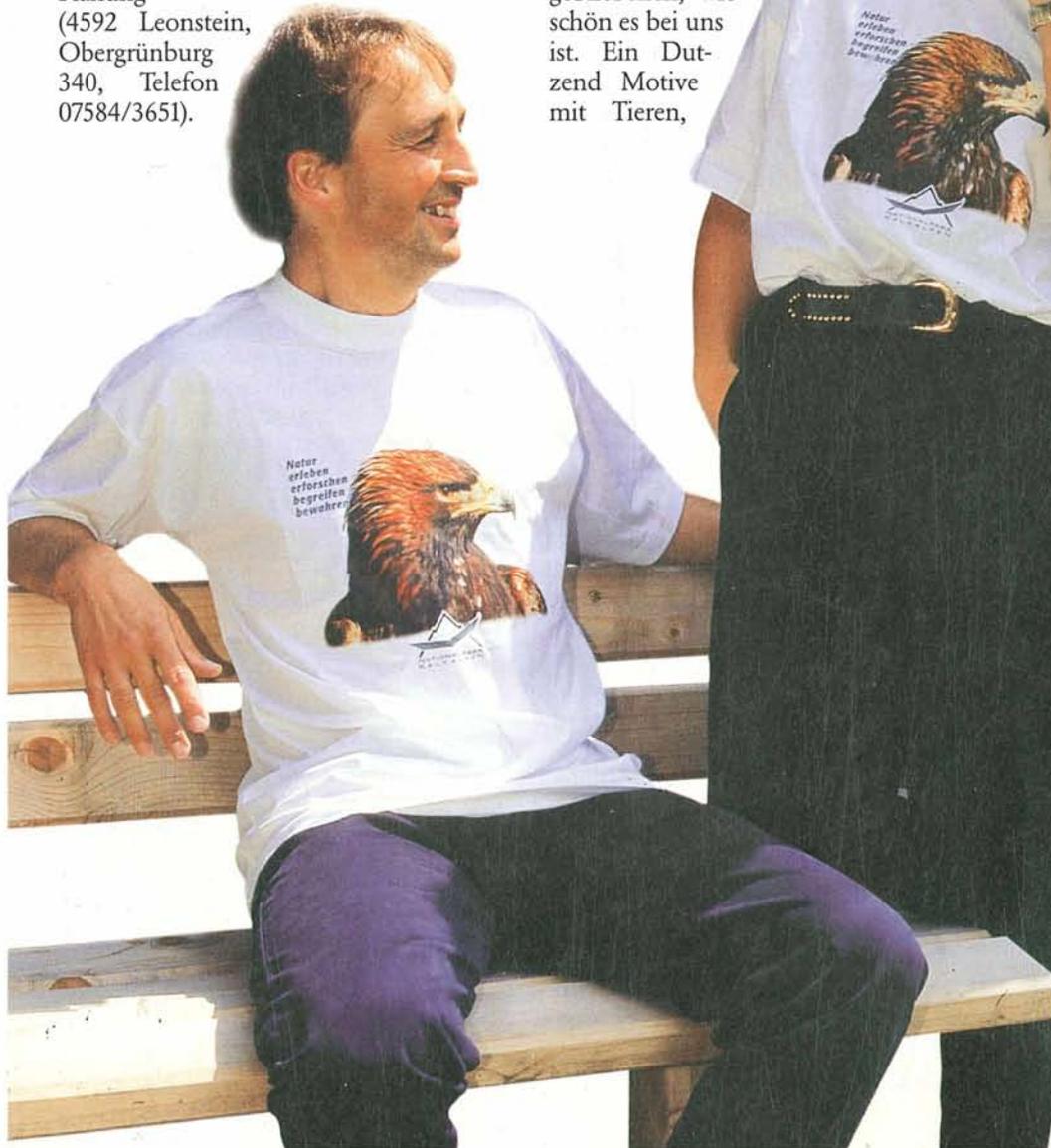
Die Nationalpark-Postkarten: Zeigen Sie den Daheimgebliebenen, wie schön es bei uns ist. Ein Dutzend Motive mit Tieren,

Pflanzen und Landschaften aus dem Sengengebirge und dem Reichraminger Hintergebirge, fotografiert von Aufwind-Fotograf Roland Mayr.

Die Maultrommel-CD: In Mollner Familienbetrieben werden seit über 350 Jahren Maultrommeln erzeugt. Ein paar junge Mollner lassen jetzt das Musizieren mit dem „Brummeisen“ wieder aufleben. Die spannende Reise reicht von der Volksmusik mit den Viasteig-Schweglern über klassische Maultrommelmusik aus der Barockzeit bis hin zur Improvisation mit Maultrommel und Gitarre. Der CD liegt ein kleines Heft mit Erläuterungen bei. Die CD (oder Kassette) kostet 250 Schilling.

Das Nationalpark-Video: Stimmungsvolle Naturbilder – nach der Tondiaschau des Nationalparks – vermitteln einen nachhaltigen Eindruck des Planungsgebietes: Von den Waldbergen des Reichraminger Hintergebirges bis hinein in die Karst-Hochflächen des Toten Gebirges.

Unsere beiden Mitarbeiter Susanne Sattler und Hartmann Pölz sind begeistert vom neuen T-Shirt.



Text: Franz Xaver Wimmer
Fotos: Roland Mayr



Schutz von Feuchtgebieten

Foto: Mayr

Eine neue Organisation hat sich dem weltweiten Schutz der Feuchtgebiete verschrieben. „Wetlands International“ besteht seit Beginn dieses Jahres und ist aus dem Zusammenschluß des Internationalen Büros für Wasservogel- und Feuchtgebietsforschung (IWRB) mit ähnlichen Organisationen in Asien und Amerika hervorgegangen. Österreich ist seit 1992 Mitglied des IWRB und gehört somit seit 1. Jänner auch „Wetlands International“ an. Die Organisation, die im Oktober 1995 in Kuala Lumpur (Malaysia) ins Leben gerufen wurde, baut auf einem großen Netzwerk verschiedenster Wissenschaftler und Experten auf. In regionalen oder weltweiten Arbeitsgruppen sammeln diese Fachleute Wissen über Feuchtgebiete und ihre tierischen und pflanzlichen Lebensgemeinschaften. Damit liefern sie die Basis für fachlich fundierte Erhaltungsmaßnahmen, die zur Erfüllung internationaler Schutzabkommen notwendig sind. Die wichtigsten dieser Abkommen sind die Ramsar-Konvention zum Schutz von Feuchtgebieten, die Rio-Konvention zum Schutz der Artenvielfalt und die Bonner Konvention zum Schutz wandernder Tierarten. Diesen Abkommen ist auch Österreich beigetreten.

BM für Umwelt, Jugend und Familie

Wirte setzen auf die Eisenstraße

Achtzehn Wirte aus dem Ennstal haben sich kürzlich im Verein „Eisenstraßen-Wirte“ zusammengeschlossen, um bei der Landesausstellung 1998 gemeinsam aktiv auftreten zu können. In einem Faltprospekt präsentieren sie ihre gemeinsame Werbelinie: Familien- und kinderfreundliche Qualitätsgastronomie und bodenständige

„Schmankerl“. Von 1. bis 16. Juni findet bei allen Eisenstraßen-Wirten eine „Kulinarische Roas“ statt, bei der Eisenstraßenschmankerln und noch andere Überraschungen angeboten werden. Sie erkennen einen Eisenstraßen-Wirt durch ein neues Logo gleich beim Eingang. Übrigens: Eisenstraßen-Wirte informieren Sie auch über Nationalpark-Veranstaltungen.

-buch



Was ist eine Konzept-UVP?

Foto: Mayr

UVP ist die Abkürzung für Umweltverträglichkeitsprüfung. In Österreich müssen ihr seit 1995 Projekte wie größere Straßen- und Kraftwerksbauten unterzogen werden. Das Umweltministerium legte nun eine Studie des Ökologie-Instituts zur „Konzept-UVP“ vor: Pläne und Programme zu UVP-pflichtigen Projekten sollen in einem möglichst frühen Planungsstadium vorgelegt werden, noch bevor ein konkretes Projekt eingereicht wird. Das hätte folgende Vorteile: nachhaltige Entwicklung und Raumnutzung; Einbindung von Umweltanliegen in einem sehr frühen Planungsstadium; Beurteilung und Prüfung von Bedarf und Alternativen; Vermeidung von kostenintensiven Fehlplanungen; Transparenz im Planungsprozeß und erhöhtes Umweltbewußtsein der planenden Stellen. Das Umweltministerium befindet sich mit seinem Vorstoß in bester Gesellschaft: Derzeit arbeitet auch die Europäische Kommission an einer derartigen Richtlinie für die Bereiche Raumordnung, Energie, Verkehr und Abfall.

BM für Umwelt, Jugend und Familie

„Saatgut für den Frieden“

Fünf Nationalpark-Vorträge über „Wald“ und „Holztrift“ in Molln, Reichraming, Windischgarsten, Rosenau und Roßleithen erbrachten insgesamt 4.370 Schilling Reinerlös. Das Geld wurde an die Aktion „Nachbar in Not –

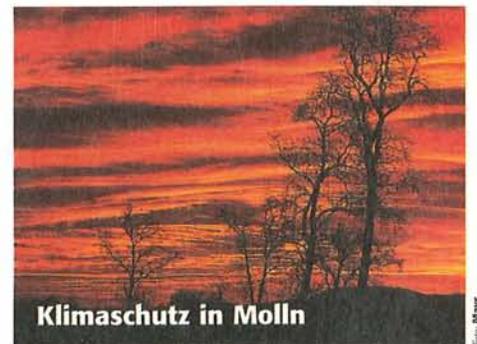
Saatgut für den Frieden“ überwiesen. An dieser Stelle möchten wir den interessierten Besucherinnen und Besuchern nochmals sehr herzlich für ihre Spendenfreudigkeit danken.

-pölz

Bildungsparanorama

Umweltbildung ist Herzensbildung. Ohne Gefühl für die Natur wird Umwelt zur Sache, die technisch manipulierbar ist. Und es stellt sich immer mehr heraus, daß technische Lösungen im Umweltbereich langfristig eben keine Lösungen sind. Ausschlaggebend für die Erhaltung der Natur sind Menschen mit Ehrfurcht vor der Schöpfung. Diese Menschen werden wir dringend brauchen, um unseren Kindern eine lebenswerte Welt zu hinterlassen. Nationalparke haben einen internationalen Bildungsauftrag. Von 30. Mai bis 1. Juni fand deshalb in Matrei im Nationalpark Hohe Tauern ein Symposium zu diesem Thema statt. Die ARGE Umwelterziehung im Umweltdachverband ÖGNU lud Mitarbeiter und Bildungsbeauftragte von österreichischen und ausländischen Nationalparks zum Erfahrungsaustausch in Theorie und Praxis ein. Es wurden Studien und Forschungsergebnisse zum Thema vorgestellt, sowie Ausbildungsmodelle für Nationalparkbetreuungspersonal. Das Umweltministerium will in Zukunft vor allem in die praxisorientierte Fortbildung des Personals investieren.

-schru



Klimaschutz in Molln

Foto: Mayr

Molln ist seit vorigem Jahr eine Klimabündnisgemeinde. Ein nachhaltiger Schutz des Klimas gehört zu den vorrangigen Zielen der Gemeindepolitik. Ein Beitrag in diesem Sinn war die Errichtung einer Hackschnitzelheizung, die im Juni offiziell eröffnet wird. Die neue Anlage versorgt seit dem Winter eine Reihe von öffentlichen Gebäuden und privaten Haushalten mit Wärme, die

auf der Basis des nachwachsenden, heimischen Rohstoffes Holz erzeugt wird.

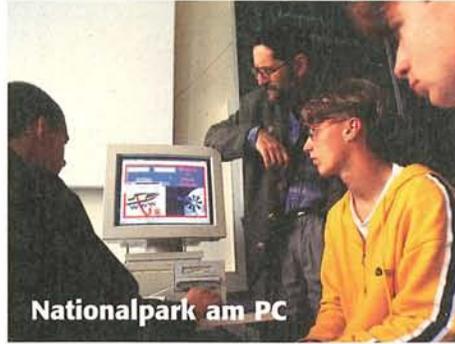
Ein Gemeinderatsbeschluss vom 1. Februar ist ein weiterer Schritt in Richtung Umweltschutz: Die Gemeinde verzichtet künftig in ihrem Wirkungsbereich auf den Einsatz von Produkten, die klimaschädliche Treibhausgase enthalten. Diese Entscheidung wird sich vor allem beim Einsatz von Dämmstoffen auswirken, wo bei etlichen Produkten derartige Gase als Schäumungsmittel eingesetzt werden. Österreichweit werden diese Dämmstoffe ab dem Jahr 2000 verboten sein. **-schön**



Der Nationalpark Bayerischer Wald wird größer

Der Nationalpark Bayerischer Wald, der voriges Jahr mit einer Reihe von Veranstaltungen sein 25jähriges Bestehen feierte, hat einen kräftigen Wachstumsschub bekommen: Die Erweiterung des Nationalparks um rund 10.000 Hektar ist beschlossene Sache. Damit wird der Vorzeige-Nationalpark Deutschlands endgültig ein Eckpfeiler großflächiger Waldschutzgebiete in Europa. Bemerkenswert ist jedoch nicht nur die Erweiterung des Nationalparks von derzeit rund 13.000 Hektar auf fast die doppelte Größe. Bemerkenswert ist vor allem die politische Begründung für dieses Vorhaben in unserem Nachbarland: Demnach erfordere die anhaltend schlechte Ertragslage der Forstwirtschaft in diesem Gebiet ein Umdenken. Während der Verkauf von Holz unterm Strich nichts mehr bringt, ist der Nationalpark zum größten Wirtschaftsfaktor der Region geworden: 50 bis 75 Millionen D-Mark jährlich werden als Umsatzplus dem Nationalpark zugerechnet. Es sind also volkswirtschaftliche Überlegungen, die in diesem Fall den Naturschutz begünstigen. Die Österreichischen Bundesforste orientierten sich in ihrem Konzept für einen Nationalpark Kalkalpen ursprünglich sehr stark am Bayerischen Wald. Unter anderem ver-

wiesen sie auf die Größe von 13.000 Hektar, die demnach auch für die Kalkalpen relevant sein sollte. Ob wohl auch die neueste Entwicklung im Bayerischen Wald als Maßstab für die Kalkalpen gesehen wird? **-schön**



Nationalpark am PC

Über Computer (mit Modem und Telefonleitung) sind jetzt die neuesten Umweltinfos bequem zugänglich: Das Umweltministerium informiert im „world wide web“ – dem grafisch ansprechendsten Bereich des weltweiten Computernetzes – unter anderem über Klimaschutz, Abfallwirtschaft und Umweltdaten. Ständig aktuell sind zum Beispiel die österreichweiten Meßwerte von Luftschadstoffen.

Besonders schön fürs Auge: Die Info-Seiten aller (bestehenden und geplanten) österreichischen Nationalparks. Für alle, die sich näher für ein bestimmtes Thema interessieren, gibt's natürlich auf allen Seiten „links“: Verbindungen, die auf Knopfdruck (besser Mausclick) zu genaueren Info-Seiten schalten.

Neu beim Nationalpark Kalkalpen: Sie können jetzt auch übers „world wide web“ unsere Broschüren und Karten bestellen und sich über unsere aktuellen Veranstaltungen informieren. **-wim**

Für alle, die noch nicht am Internet hängen: In der Region Steyr-Kirchdorf bietet jetzt das Regionale Informationssystem (RIS) den günstigsten Zugang. Voraussetzung: PC (mindestens 386er) und Modem.

Kosten (bei Redaktionsschluss noch voraussichtlich):

a) für gelegentliche Nutzung, Grundgebühr knapp hundert Schilling im Monat, dazu pro Stunde zirka 40 Schilling.

b) für professionelle Nutzung: Grundgebühr 360 Schilling pro Monat, keine weiteren Kosten – außer der Telefongebühr: Der Zugang zum RIS ist zum Ortstarif möglich.

Nähere Information und Anmeldung bei der RIS GmbH in Steyr, Telefon 07252/86186 (Renee-Karolin Kohl).

Im Rest von Oberösterreich dürfte „magnet“, ein Projekt der Egger&Lerch GmbH (1070 Wien, Mariahilferstraße 54) einen der günstigsten Internet-Zugänge anbieten: „magnet-WEB“, ein Internet-Zugang ohne zeitliche Begrenzung kostet im Monat 329 Schilling. Informationen unter der Telefonnummer 0222/585-1971.

Schnepfenjagd in Oberösterreich

Im vergangenen Herbst zogen in einigen Regionen Oberösterreichs besonders viele Waldschnepfen durch. Für Hunderte Vögel war es jedoch kein Durchzug, sondern Endstation – getroffen von Schrotladungen. Die Waldschnepfe steht auf der Roten Liste Österreichs als gefährdete Tierart und hätte damit längst geschützt werden müssen. Bei uns wird sie jedoch noch immer gejagt. Besonders problematisch ist die Jagd während des Frühjahrszuges und während der Balzzeit. Die Frühjahrsjagd widerspricht eindeutig der EU-Vogelschutzrichtlinie. Sicherlich geht die Gefährdung von Tierarten in erster Linie auf den Verlust der Lebensräume zurück, und dort muß vieles geschehen. Aber auch die Jagd erzeugt einen Druck auf die Populationen, der vermeidbar ist. Die Jägerschaft beruft sich bei der Verteidigung der Schnepfenjagd auf Traditionen und darauf, daß in Süd- und Osteuropa noch viel mehr Schnepfen geschossen würden als bei uns. Beide Argumente sind fragwürdig: Tradition kann wohl kein Argument sein, wenn es um die Ausrottung von Arten geht. Schlechtes Verhalten anderer sollte auch keine Begründung sein, dasselbe zu tun. Die Schnepfenjagd muß bei uns endgültig eingestellt werden – wie auch die Jagd auf andere gefährdete Arten, wie etwa die Rauhfußhühner. Eine Gelegenheit für Jäger, ihr Bewußtsein für den Schutz der Natur glaubhaft unter Beweis zu stellen.

Udo B. Wiesinger



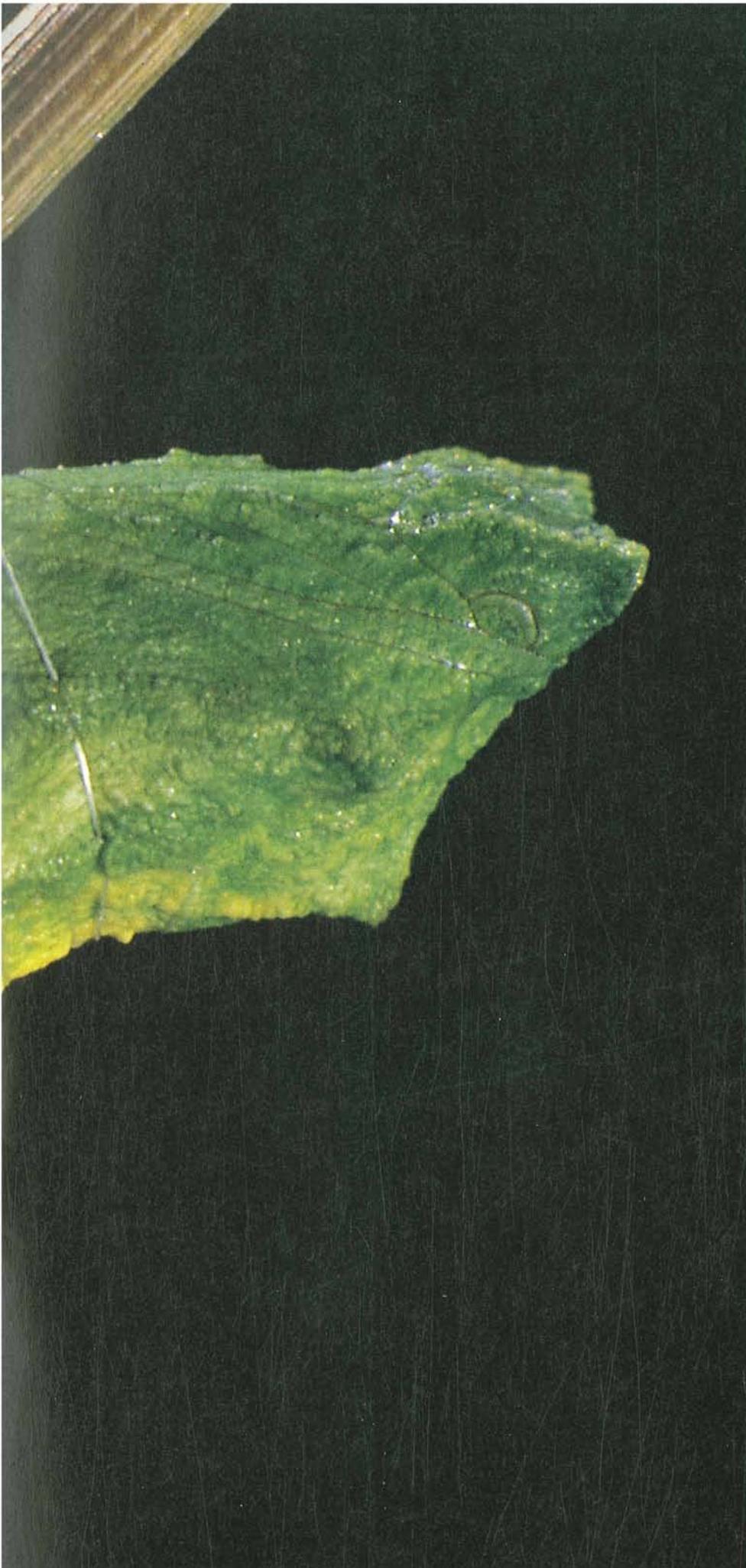
F

lugreise

Den Schmetterlingen hinterher

Text: Erwin Hauser
Fotos: Roland Mayr



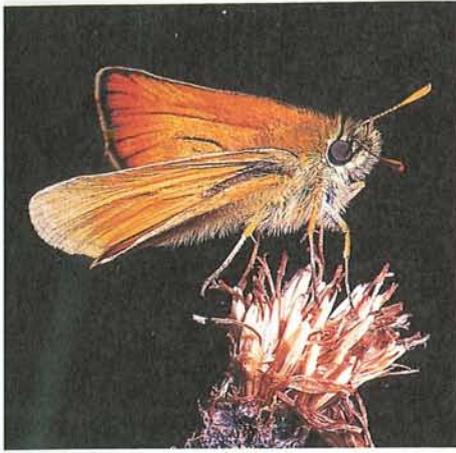


*Ein Sonntagnachmittag im
Mai: Eine sonnige Waldwiese
voll bunter duftender Blumen
lädt zum Rasten ein.*

*Ab und zu ruft ein Kuckuck.
Dazu der Duft des warmen
Bodens, das Summen
der Schwebfliegen und das
Kitzeln der Grashalme an den
Armen. Wie die Gedanken im
Kopf gaukeln Schmetterlinge
auf und ab, weiße und
rotbraune, schon von weitem
sichtbar.*

Die Waldwiese wird zur Bühne für den Tanz bunter Farbtupfer, der einzigen Bewegung rundherum. Die Tänzer zeigen nach und nach ihre Eigenheiten: Die Weißflinge flattern unerschütterlich den Waldrand entlang, ein Zitronenfalter patrouilliert in zielstrebigem Flug vorbei. Da und dort schwirrt ein kleiner Bläuling von der Aussichtswarte des Grashalmes ab und besucht eine Kleeblüte, um sich am Nektar zu stärken. Die lila Witwenblumen sind von Blutströpfchen besetzt, blauschwarze Falter mit hellrotem Fleckmuster und den widderhornartig vorgestreckten Fühlern. Das rostbraune Tagpfauenauge sonnt sich mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Maulwurfshügel und darüber schrauben sich zwei Brettspielfalter in die Höhe, im Wettstreit um das Revier eines besonnten Brombeerzweiges. An einer feuchten Stelle des Weges sitzen Rapsweißlinge, Bläulinge und Schillerfalter und saugen am wassergetränkten Sand. Daneben labt sich ein C-Falter an einer Nahrungsquelle, die nur wenigen Schmetterlingen zusagt. Er betupft mit seinem Rüssel die faulenden Wunden einer toten Maus.

Schmetterlinge sind nicht nur gaukelnde Luftwesen, die vom „Winde verweht“ werden. Monate und manchmal sogar Jahre verbringen sie als Raupe oder Puppe. Auch der fertige Falter bewohnt meist nur ein eng umgrenztes Gebiet, das seinen Bedürfnissen genau entsprechen muß. – Aus der abgebildeten „Gürtelpuppe“, die mit ihrem seidigen Faden an einem Grashalm hängt, wird bald ein Schwalbenschwanz schlüpfen – einer unserer schönsten heimischen Falter.



Die bunte Vielfalt der Schmetterlinge beschränkt sich nicht nur auf Flügelzeichnung, Farben und Größe. Jeder aufmerksame Spaziergänger kann Unterschiede im Flugverhalten, in der Wahl des Lebensraumes und der Nahrung, in der Häufigkeit und Flugzeit einer jeden Art beobachten. Doch damit nicht genug: Der Falter ist – sozusagen als Spitze des Eisberges – nur ein Abschnitt im Leben eines Schmetterlings. Weniger auffällig, aber ebenso mannigfaltig sind Gestalten und Ansprüche der übrigen Stadien: Ei, Raupe und Puppe. Die Raupen vieler Schmetterlinge fressen nur an einer einzigen Pflanz-

falter benötigen viel mehr als eine Hecke und ein paar Blüten, denn die einzelnen Falter besetzen große Reviere und treffen sich zu den Balzflügen an auffälligen Geländemarken wie kahlen Hügeln oder Gebüschgruppen. Fast alle Arten schließlich benötigen weitere Kleinstrukturen wie zum Beispiel Baumhöhlen oder hohl aufliegende Steine zum Überwintern.

Manche Schmetterlingsarten sind für ihre extreme Bindung an Pflanzen oder Tiere bekannt. So brauchen Bläulinge der Gattung *Maculinea* bestimmte Ameisen, in deren Nestern sich die Raupen entwickeln. Bei einer anderen Bläulingsart,



• Ganz oben: Ein Dickkopffalter besucht eine Flockenblume. Er ist ein Falter der artenreichen Magerwiesen und fliegt im Hochsommer.

• Oben: Ein Trauermantel – einer der großen Edelfalter. Man bekommt ihn oft an faulendem Fallobst zu Gesicht. Seine Raupe lebt vor allem an Salweide, Zitterpappel und Ulme, also in Auwäldern.

• Unten: Der Große Schillerfalter ist ebenfalls ein Bewohner der Auwälder. Seine Raupe lebt an Weiden, bevorzugt an der Salweide mit ihren großen Kätzchen. Um die Mittagszeit kann man den Falter manchmal beim Saugen an feuchten Wegstellen oder an Aas und Kot beobachten.



zenart. Zum Beispiel ist beim Zitronenfalter der Faulbaum die einzige Wahl. Der kleine Fuchs, das Landkärtchen und das Tagpfauenauge sind auf die Brennessel angewiesen.

Revierverteidigung und Balz

Es mag erstaunen, daß auch Insekten Verhaltensweisen zeigen, die wir nur von größeren Tieren wie Hirschen oder Auerhähnen gewohnt sind: kleinräumige Tageswanderungen, Revierverteidigung und sogar die Balz. Von den „Schornsteinfegern“ ist beispielsweise bekannt, daß sie im Sommer in den Mittagsstunden die Wiesen verlassen und ihren Standort auf schattige Hecken, unter Einzelbäume oder in den Waldmantel verlegen. Der kleine Fuchs benötigt ebenfalls mehrere Biotope: Er legt seine Eier an Brennesseln ab, zum Nektarsaugen fliegt er auf Wiesen, Waldlichtungen und ähnliche blütenreiche Lebensräume, die kilometerweit von den Brennesselgründen entfernt liegen können. Etliche Tagfalter sind standortgetreu und besetzen Reviere, die sie vor allem gegen Artgenossen verteidigen. Rendezvous-Plätze, Grashalme oder besonnte Blätter als „Aussichtswarten“, blühende Stauden oder Laubbäume sind für viele Arten als Kulisse für die Paarung notwendig. Die Populationen des Segel-



• Breites Bild oben: Der Perlgrasfalter liebt sonnige Trockenwiesen bis etwa 1.000 m Seehöhe.

• Oben: Der Gelbe Fleckenspanner ist ein tagsüber fliegender Nachtfalter. Besonders gerne setzt er sich auf die bloße Haut des Menschen: hier leckt er Salz und Feuchtigkeit auf (zweifache Größe).

dem Blauschillernden Feuerfalter, lebt die Raupe in kühlen Feuchtwiesen ausschließlich am Schlangenknöterich, und der fertige Falter saugt nur an den Blüten des Weißen Hahnenfußes.

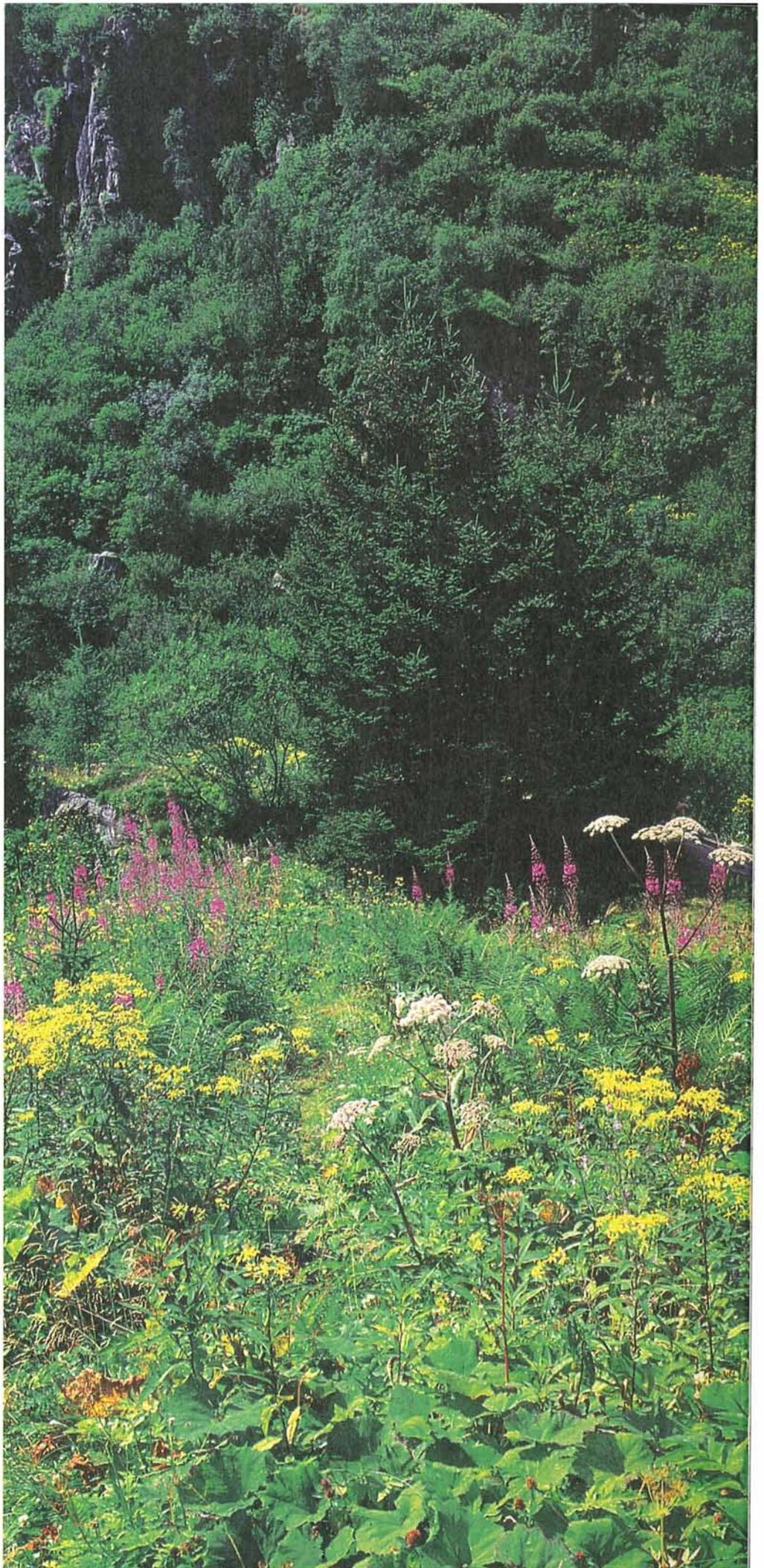
Alle diese Faktoren formen die Qualität des Lebensraumes, der für das Vorkommen oder Fehlen von Schmetterlingsarten verantwortlich ist. In den vom Menschen stärker geprägten Kulturlandschaften ist die Intensität der Bewirtschaftung ausschlaggebend. Zum Beispiel wird man auf gedüngten und damit nährstoffreichen „Löwenzahnwiesen“ nur wenige Falterarten finden.



• Ganz oben: Der Apollofalter ist eine Rarität geworden. Die bevorzugte Nahrungspflanze der Raupe ist der Weiße Mauerpfeffer, der nur mehr im Gebirge an wenigen Stellen wächst. Auf unserem Foto saugt der Falter am Alpendost, einer Staude in feuchten, lichten Bergwäldern.

• Oben: Rapsweißlinge treten oft in Schwärmen auf. Man sieht sie zeitig im Frühjahr an sonnigen feuchten Stellen, zum Beispiel an Wegböschungen.

• Rechtes Bild: Typischer Lebensraum der Gebirgs(wald)schmetterlinge: Lichtung mit üppig blühenden Hochstauden inmitten artenreicher, gegliederter Wälder.



Der Grund liegt in der Armut an Pflanzenarten, im Blütenmangel, dem eher kühl-feuchten Mikroklima, der dichten und üppigen Grasnarbe, dem die Raupen vieler Schmetterlinge nicht gewachsen sind und dem häufigen Schnitt als generellen Störfaktor.

„Magere“, blütenreiche Wiesen mit nur einer Mahd sind im Vergleich weitaus reicher an Schmetterlingsarten. Ähnlich ist es mit den Wäldern: Struktur- und unterwuchsreiche Misch- oder Laubwaldbestände sind die Wälder der Schmetterlinge, während sie in dichten und einheitlichen „Forstäckern“ fehlen.

Und die Schmetterlings-sammler?

Inwieweit tragen die Schmetterlings-sammler zum Rückgang unserer Schmetterlingsfauna bei? Der Schmetterlingsforscher Andreas Erhardt, der eine umfangreiche Studie über Wiesen und Almen im schweizerischen Travetsch durchgeführt hat, beschreibt die in Fachkreisen allgemein akzeptierte Meinung so: „Es muß betont werden, daß nur in den allerwenigsten Fällen die Schmetterlingsfänger Populationen von Schmetterlingen durch unvernünftiges Wegsammeln vernichtet haben, im Gegenteil verdanken wir der Sammeltätigkeit früherer Entomologen (Insektenforscher) manche sehr wertvolle Dokumentation. Es sind die mehr und mehr zerstörten Biotope, welche einen offensichtlich noch nie dagewesenen Gefährdungsgrad für die Lepidopteren (Schmetterlinge) bedeuten. Zahlreiche Arbeiten wie auch die vorliegende Studie (im Travetsch) zeigen, daß ein Artenschutz für sich alleine ohne entsprechenden Biotopenschutz biologisch gesehen ein Unsinn ist.“

Der Grazer Schmetterlings- und Naturschutzexperte Johann Gepp schreibt: „Vor allem die direkte und beabsichtigte Verfolgung einzelner Tiere erhitzt die Gemüter der Öffentlichkeit oft mehr als größte Biotopzerstörungen und allgemeine Umweltbelastungen, die unauffällig, aber trotzdem Millionen Individuen betreffen. Der gewichtigste Faktor der Artenbedrohung ist die Zerstörung des natürlichen Lebensraumes!“

Schmetterlings sammeln wirkt sich also nur in seltenen Ausnahmefällen negativ auf die Falterbestände aus, für die Erforschung unserer Fauna sind die Aktivitäten der Amateure allerdings von großem Wert. Zum Beispiel stammt der größte Teil aller vom Sengsengebirge und dem Reichraminger Hintergebirge bekannten Schmetterlings-Nachweise aus den Freizeit-Arbeiten jener Fachkenner.

Sonnige Hänge

Bemüht man sich in die steilen Hänge, in denen zur Mittagszeit der Boden vor Hitze flimmert, wimmelt es von Farbtupfern: An den Bergdisteln (*Carduus defloratus*) laben sich Apollofalter und Schwalbenschwanz. In raschem Flug erscheint hie und da der große und düster gefärbte Trauermantel oder der leuchtend orangebraune Veilchen-Perlmutterfalter (*Fabriciana adippe*). Auf den Skabiosenblüten sitzen Bluts-tröpfchen, Mohrenfalter und Scheckenfalter, und mit etwas Glück findet man im steinigem Gelände auch die Raupen des Sackträgers *Rebelia styriaca*, einer ausschließlich in den Ostalpen vorkommenden Art, die in Oberösterreich nur von ganz wenigen Plätzen bekannt ist. Ein dicker Brummer mit glasklar-durchsichtigen Flügeln schwirrt vorbei, wohl eine Hummel. Weit gefehlt: Der Hummel-Schwärmer sieht ihr täuschend ähnlich, ist aber ein Schmetterling.

Doch nicht nur die sonnigen Berg-hänge mit ihren aufgelichteten Steilhang-wäldern sind reichhaltige Falterbiotope: Auch an schattigeren und feuchten Stellen kann man Hunderte Schmetterlinge bei einer einzigen Wanderung beobachten. Neben den Arten, die fast überall vorkommen wie etwa der Kleine Fuchs, der Bergweißling oder das Tagpfauenauge, gibt es in diesen feuchten „Hochstauden-fluren“ eine spezielle Faltergemeinschaft, die sich von der oben beschriebenen unterscheidet: Gelbgefleckter Mohrenfalter, Ampferfalter, Brauner Feuerfalter, Alpen-Perlmutterfalter und viele andere. Manchmal überraschen feine Unterschiede: An der Südflanke des Hohen Nocks fliegt beispielsweise der *Euryale*-Mohrenfalter nur jedes zweite Jahr, an der Nordflanke alljährlich. Die Ursachen dafür sind nicht bekannt.

Almen sind besonders artenreich

Mit den Almen ist es wie mit den Wiesen und Weiden im Tiefland: Viele verfallen, und der Rest verliert in zahlreichen Fällen durch Düngung oder andere Intensivierungsmaßnahmen seine typische Artenvielfalt. Die Studien von A. Erhardt in den schweizerischen Zentralalpen belegen, daß von allen durch den Menschen geschaffenen Lebensräumen die extensiv beweideten Almen am artenreichsten sind. Einmähdige Magerwiesen und junge (bis 5jährige) Brachen schneiden ebenfalls gut ab, hingegen wirken sich zunehmende Düngung bzw. längere Brachzeiten negativ aus. Im Sengsengebirge befindet sich ebenfalls eine solche extensive Alm, die

nur von wenigen Jung-Stieren bestoßen wird. Wie zu erwarten, ist die Alm außerordentlich reich an Tagfaltern.

Geschlossene Latschenbestände oberhalb der Baumgrenze bieten nur wenigen Tagsschmetterlingen einen geeigneten Lebensraum. Wo die Latschendecke aber lückig wird und sich erste Hochgebirgsmatten bilden, dort beginnt ein Schmetterlings-Dorado. Auf den rotblühenden Leimkrautpolstern finden sich Hochalpen-Perlmutterfalter (*Boloria pales*) ein, die nur über 1.500 Metern hauptsächlich auf den Matten der Gipfelregionen vorkommen. Charakteristisch für diese höchsten Lagen sind auch einige tagaktive Arten aus der Familie der Spanner: Der kohlrabenschwarze *Psodos alpinata* und der kräftig schwarz-orange gefleckte *Psodos quadrifaria*, deren Raupen an verschiedenen Kräutern in den Matten leben. Diese Schmetterlinge sind an die rauen Verhältnisse und raschen Wetteränderungen auf den Hochgebirgsgipfeln gut angepaßt. Wer einmal im Hochsommer bei unbeständigem Wetter unterwegs war, dem ist möglicherweise aufgefallen, daß die Falter nur bei Sonnenschein fliegen. Schiebt sich eine Wolke vor, dann verkriechen sie sich augenblicklich in der Vegetation, kommen aber nach den ersten Sonnenstrahlen wieder hervor. Ähnlich bei stärkerem Wind.

Trotzdem besiedeln die meisten tagaktiven Schmetterlinge der Gipfelregionen auch tiefere Zonen. Von echten Hochgebirgs-Spezialisten kann lediglich bei vier Arten gesprochen werden, obwohl aus den höchsten Gebirgsstöcken Oberösterreichs (Dachsteinmassiv, Totes Gebirge und Haller Mauern) zirka zwanzig Arten bekannt sind. Soll der geplante Nationalpark Kalkalpen die vollzählige Arten-Gemeinschaft beherbergen, so muß man die Eingliederung dieser Gebirgszüge verstärkt ins Auge fassen.

In höheren Lagen sind manchmal Scharen von Wanderfaltern auf ihren Flügen über die Alpen zu beobachten. Manche legen in ihrem Leben gewaltige Entfernungen zurück: Die bei uns so bekannten Distelfalter stammen aus dem Mittelmeergebiet und wandern zum Teil bis nach Skandinavien!

Bisher war von den tagaktiven Schmetterlingen des Gebietes die Rede, die aufgrund ihrer Lebensweise besser erforscht sind als die Nachtfalter. Von den 770 nachgewiesenen Groß-Schmetterlingsarten zählen aber nur 102 zu den Tagfaltern (*Diurmea*), die restlichen fliegen meistens in der Nacht und man begegnet ihnen daher selten. Will man sie sehen, muß man sich spezieller Methoden be-

dienen: Am erfolgreichsten ist das Anlocken der Falter mit Licht oder mit speziellen Ködersubstanzen. Trotz der mit dem Transport der Geräte verbundenen Anstrengungen lohnt es sich, wenn unter optimalen Bedingungen auf einem beleuchteten Leintuch schließlich Hunderte Falter sitzen und viele weitere um die Lampe kreisen. Manchmal jedoch müssen in den besten „Leuchtnächten“ die wegen der Faltermengen in fieberhaft schnellem Tempo gekritzelten Aufzeichnungen Hals über Kopf abgebrochen werden, denn am liebsten fliegen die Nachtfalter kurz vor einem Wärmegewitter.

Die so gewonnenen Daten erlauben Bewertungen und Vergleiche der ausgewählten Biotoptypen. Auch hier hat sich im Gebiet des Hohen Nocks gezeigt, daß in sonnigen Hängen, schattigen Hochstaudenfluren und auf extensiv bewirtschafteten Almen eine reiche Nachtfalter-Gesellschaft lebt. Besonders artenreich sind die Übergangsbereiche, etwa der Waldrand einer Almweide, weil hier sowohl an Wiesen als auch an den Wald gebundene Arten vorkommen. Auch in der Gipfelregion des Hohen Nock kamen die Leuchtgeräte stichprobenartig zum Einsatz. Die zwischen Latschenbeständen liegenden alpinen Matten weisen eine relativ artenarme, aber sehr charakteristische Nachtfalter-Gesellschaft mit mehreren gefährdeten Arten auf. Wie bei den tagaktiven Schmetterlingen gibt es auch hier eine Reihe von Arten, die hauptsächlich oberhalb der Waldgrenze verbreitet ist, entlang mancher Gräben aber auch in tiefer gelegene Höhenstufen vordringt.

Waldschmetterlinge

Wälder bedecken den größten Teil des östlichen Nationalpark-Planungsabschnittes (Sengsengebirge und Reichraminger Hintergebirge). Welche Schmetterlinge leben hier? Die Tagfalter sind hauptsächlich an Waldrändern und -lichtungen anzutreffen, ihre Raupen zum Teil auf die Gehölze angewiesen. So brauchen Zitronenfalter-Raupen den Faulbaum, die des Großen Schillerfalters und der Eisvogel-Falter Weiden und Pappeln, etliche Bläulingsraupen (zum Beispiel: Zipfelfalter) leben von den Blättern verschiedener Sträucher und Bäume. Raupen des Maivogels leben zunächst in einem gemeinsamen Gespinst ausschließlich an Eschenblättern, nach der Überwinterung in der Bodenstreu sind sie in der Futterwahl nicht mehr wählerisch und nehmen Ehrenpreis, Wegerich oder Sauerklee genauso an wie Geißblatt-, Weiden- oder Pappelblätter. Der Große Schillerfalter und der stark gefährdete Große Eisvogel gehören durch ihre Größe, ihre Färbung und des eleganten Fluges wegen zu unseren schönsten Tagfaltern. Sie sind Baumkronenbewohner, die sich – vor allem die Weibchen – nur selten am Boden niederlassen. In geschlossenen Wäldern findet man manche Wald-Spezialitäten: das Wald-Brettspiel und den Gelbringfalter. Auch der wegen seiner düsteren Färbung „Waldteufel“ genannte Mohrenfalter *Erebia aethiops* hält sich oft im Waldesinneren auf.

Von den Nachtfaltern können sehr viele Arten ohne Wald nicht überleben. Sei es, daß die Raupen Blätter und

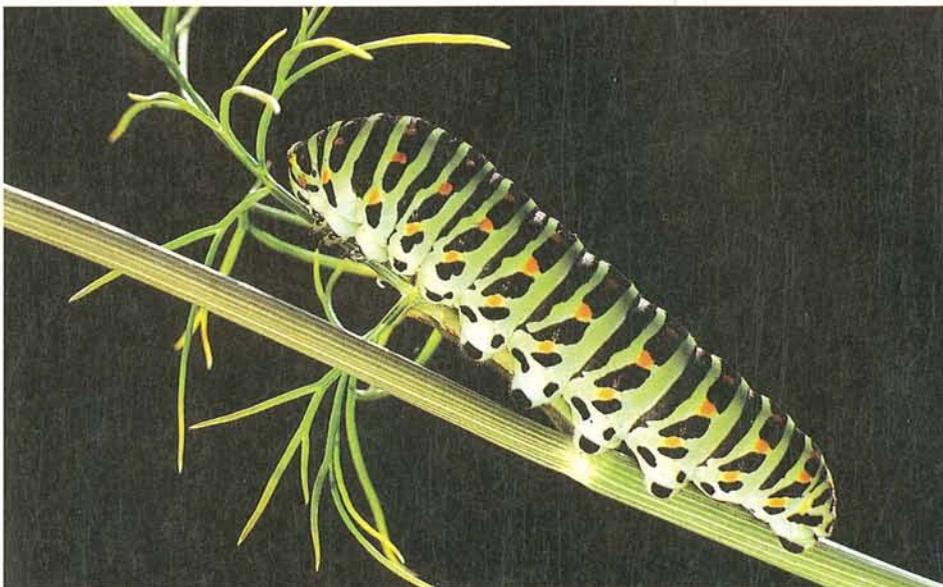
Nadeln der Bäume oder des Waldunterwuchses benötigen, das ausgeglichene Kleinklima entscheidend für die Entwicklung ist, oder daß sie für die Überwinterung oder Verpuppung bestimmte Lebensraumstrukturen brauchen: Jede zweite mitteleuropäische Nachtfalterart hat einen wichtigen Haupt- oder Nebenwohnsitz im Wald!

Die von den Schmetterlingen bevorzugten Wälder sind lichte Laub- oder Mischwälder mit reichem Unterwuchs (Kraut- und Strauchschicht) sowie einem vielfältigen Altersaufbau. Im Nationalpark-Gebiet gehören zusätzlich lichte Steilhangwälder, die in hohen Lagen von der Fichte dominiert werden, zu den falterreichen Lebensräumen. Der leider immer noch anhaltende Trend zur Hochwald-Bewirtschaftung mit Bäumen nur mehr einer Altersklasse, dem Ausräumen der Sträucher und im schlimmsten Fall dem Hegen dunkler Nadelholzforste trägt zur rasanten Abnahme der Schmetterlings-Bestände bei. Solche Forste fördern dazu die Massenvermehrung einiger weniger Schmetterlingsarten, die dann wirtschaftlichen Schaden anrichten können – was in naturnahen Mischwäldern praktisch nicht vorkommt. In diesem Zusammenhang sind große Waldflächen des Sengsengebirges und des Reichraminger Hintergebirges ein besonderes Juwel, das man in vielen Teilen Österreichs bereits vergeblich sucht. Doch auch hier heißt an den leichter erreichbaren Orten nach wie vor die Devise: Kahlschlag statt Plenterhieb, Fichtenäckern statt Mischwald und – Forststraßenbau für eine noch „bessere“ Erschließung...

Ein weiterer entscheidender Punkt zum Schutz der Wälder muß eine drastische Verringerung der Schadstoffe in der Luft sein. Die Zukunft des Waldes ist auch jene der Waldschmetterlinge, sie liegt damit nicht nur in den Händen der Land- und Forstwirtschaft, sondern auch im Einflußbereich von Industrie, Verkehr und Politik.

Der Insektenforscher Dr. Erwin Hauser lebt in Sierning und hat sich eingehend mit den „Groß“-Schmetterlingen im Sengsengebirge und Hintergebirge befaßt. In der Nationalpark-Planungsstelle in Leonstein liegen seine Forschungsberichte zum Entlehen auf.

Die Arbeit wurde gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie.



Die leuchtend gefärbte Raupe des Schwalbenschwanzes frißt ausschließlich die Blätter von Doldenblütern. Deshalb findet man sie manchmal auch im Hausgarten an Karotten und Dill. Entfernen Sie sie nicht als vermeintlichen Schädling, sondern opfern Sie ihr einige Blätter, um den prächtigen Falter auch in Ihrer nächsten Umgebung bewundern zu können.





*Kurt Buchner, technischer Angestellter
des Nationalparks, bei der Proben-
entnahme zur Bodenwasserbestimmung*



D er Umwelt den Puls fühlen ...

Wie wirkt sich Luftverschmutzung auf unsere Bergwälder aus? Diese Frage soll ein internationales Forschungsprojekt beantworten helfen: „Integrated Monitoring“ – die Langzeit-Kontrolle von Ökosystemen. Den ersten österreichischen Standort dieses Programmes hat das Umweltbundesamt im Reichraminger Hintergebirge eingerichtet.

Was will Integrated Monitoring?

Die Langzeit-Umweltbeobachtungsgebiete des Integrated Monitoring repräsentieren wichtige Naturräume des jeweiligen Staates. In einem europaweiten Netzwerk werden Ökosysteme mit standardisierten Methoden untersucht, um

- den augenblicklichen Zustand,
- die Belastungssituation und langfristige Entwicklung sowie
- die Stoff-Flüsse des Ökosystems und deren Veränderungen zu erkennen.

Dabei werden

- die Stoffeinträge (Schad- und Nährstoffe) durch Luft und Niederschläge gemessen,
- die Wirkungen und das Verhalten dieser Stoffe im Ökosystem umfassend feststellt,
- die langfristige Entwicklung der Ökosystemteile über Jahrzehnte untersucht und
- die Austräge durch Oberflächenwässer und ins Grundwasser erhoben.

Unter der Schirmherrschaft der Europäischen Wirtschaftskommission (UN-ECE) arbeiten 31 Staaten in der Genfer Luft-

reinhaltekonvention an der Verminderung der grenzüberschreitenden Luftverschmutzung in Europa. Eines der internationalen Programme im Rahmen der Genfer Luftreinhaltekonvention ist das Programm zur „Umfassenden Beobachtung der Wirkung von Luftverschmutzung auf Ökosysteme“, kurz „Integrated Monitoring“.

Das Integrated Monitoring untersucht die Wirkung jener Luftverschmutzung, die nicht aus lokalen Quellen, sondern aus dem großräumigen Grundpegel an Schadstoffen herrührt. Gebiete, in denen diese Form der Schadstoffbelastung dominiert – wie bei uns im Reichraminger Hintergebirge –, nennt man „Hintergrundgebiete“.

Was ist von den Ergebnissen des Integrated Monitoring zu erwarten?

Anhand der Meßergebnisse kann überprüft werden, wie wirksam bereits bestehende Umwelt-Abkommen (zum Beispiel SO₂- und NO₂-Protokoll) sind. Die Ergebnisse liefern Grundlagen für künftige internationale Verträge, die weiträumige Verfrachtungen von Schadstoffen verringern sollen (zum Beispiel Folgeprotokolle zu SO₂ und NO₂, Protokolle zu Ozon, beständigen organischen Schadstoffen, Schwermetallen). Sie ermöglichen weiters:

- Die Kontrolle europaweiter Modelle der Luftqualität und der Belastbarkeit von Gebieten mit Luftverschmutzung: Nur der Vergleich der Berechnungsergebnisse mit der tatsächlichen Situation kann diese Modelle verbessern.
- Die Entwicklung von Normen für tolerierbare Konzentrationen und Frachten von Luftschadstoffen (wirkungsbezogenen Grenzwerten) unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit.
- Das Erkennen von Ursachen-Wirkungs-Beziehungen in Ökosystemen im Zusammenhang mit den untersuchten Stoffeinträgen. Dieses Wissen ist die Basis für den Handlungsbedarf der Umweltpolitik.

Integrated Monitoring in Österreich

Österreich hat besonderes Interesse an der Teilnahme an den UN-ECE-Programmen, weil unser Land unter anderem durch den Stau effekt der Alpen sehr hohen Schadstoffeinträgen aus dem Ausland ausgesetzt ist.

Die wichtigsten Kriterien zur Auswahl des „Zöbelboden“ im Reichraminger Hintergebirge als Integrated Monitoring-Untersuchungsfläche waren:

- Durch seine große Entfernung zu lokalen Schadstoffquellen entspricht der

Text: Michael Mirtl
Fotos: Roland Mayr

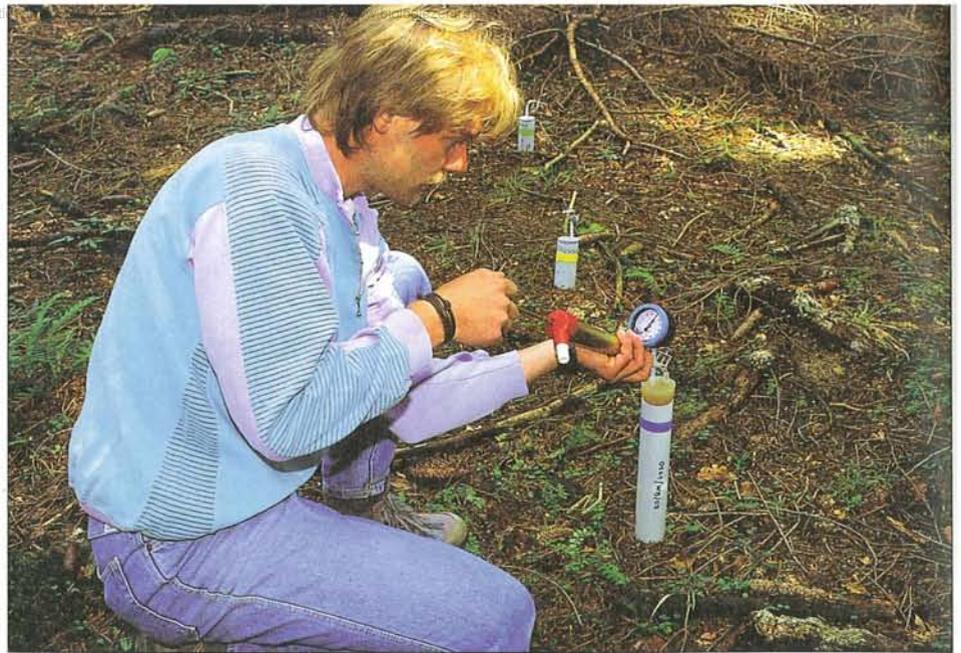


Zöbelboden den Anforderungen des „Hintergrund-Waldstandortes“. So ist auszuschließen, daß nur die Effekte der „hausgemachten“ Luftverschmutzung untersucht werden.

- Das Gebiet liegt in den Nördlichen Kalkalpen, deren Wälder einen, im österreichweiten Vergleich, schlechten Waldzustand aufweisen, obwohl sie nach den gängigen Modellen zur Berechnung der Empfindlichkeit gegen Luftschadstoffe als „unempfindlich“ ausgeschrieben werden.
- Regionen mit kalkigem Untergrund sind das Ursprungsgebiet eines wesentlichen Teiles der Trinkwasserreserven Österreichs. Das ist deshalb von großer Bedeutung, weil die Qualität dieses Trinkwassers ganz besonders von der Gesundheit der Vegetationsdecke abhängt.
- Das Projektgebiet enthält typische Wälder dieses Naturraumes – sowohl steile Schutzwälder mit naturnahem Buchenmischwald, als auch Wirtschaftswälder, in denen die Fichte dominiert.
- Der Standort ist von der Geländeform her das Einzugsgebiet eines kleinen Gebirgsbaches.
- Der Zöbelboden liegt im geplanten Nationalpark Kalkalpen.

Die Arbeiten am Zöbelboden

Weil das Bergwald-Ökosystem „Zöbelboden“ äußerst komplex ist und das Integrated Monitoring auf Informationen über Ursachen-Wirkungs-Beziehungen abzielt, werden möglichst viele Teile dieses Systems untersucht. Eine große Herausforderung für das Integrated Monitoring liegt in der kleinräumigen und zeitlichen Vielfalt natürlicher Ökosysteme. Wirft der Wanderer einen Blick in ein Stück Bergwald, wird ihn genau das erfreuen, was dieses Projekt so schwierig macht: Jeder Fleck des Waldbodens sieht anders aus. Totes Laub wechselt mit Felsen und blanker Erde. Manche Baumstämme tragen dicke Flechtenbärte, andere erheben sich aus saftigen Moospolstern. Wo im Frühjahr Licht durch das Kronendach dringt, gedeihen Waldkräuter. Doch schon in wenigen Wochen kann sich mit der Belaubung der Bäume das Erscheinungsbild völlig ändern. Und in all dieser Vielfalt von Punkt zu Punkt und im Jahresgang müssen Untersuchungen so gesetzt werden, daß die Trends der Veränderungen über die gesamte Fläche von 90 Hektar nachweisbar werden. Daher gilt es sorgsam abzuwägen, welche Untersuchungen an wie vielen Punkten und wie oft stattfinden. Mit dem Beginn der luftchemischen Messungen werden ab



1996 vollständige Datensätze zur Berechnung der Stoffeinträge vorliegen. Die Erhebungen zur Beurteilung des derzeitigen Zustandes konnten 1995 im wesentlichen abgeschlossen werden. Ab 1997 beginnen die Wiederholungsuntersuchungen.

Im Zuge der umfassenden Einrichtungsarbeiten für die projektierte Laufzeit von 30 Jahren mußten folgende Rahmenbedingungen geschaffen werden:

- das Übereinkommen mit dem Grundeigentümer,
- exakte Kartengrundlagen,
- die Betreuung der Projektfläche vor Ort (Kontrollen, Probenahmen),
- eine leistungsfähige Datenverwaltung (in Arbeit).

An dieser Stelle sei die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen dem Umweltbundesamt und dem Forschungszentrum Moln des Nationalparks Kalkalpen hervorgehoben. Roland Mayr und Kurt Buchner führen die wöchentlichen Probenahmen durch. Für die Aufbreitung und Versendung der Proben sind Ing. Elmar Pröll und Lotte Gärtner zuständig.

Vernetzung mit anderen Monitoring-Aktivitäten und Ausblick

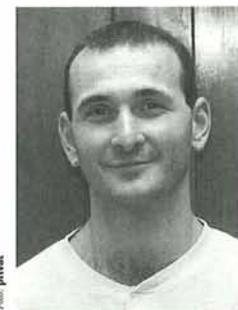
Das Integrated Monitoring in Österreich soll möglichst viele nationale und internationale Umweltkontroll-Programme und Monitoring-Netzwerke zusammenführen. Davon ist zu erwarten, daß teure Untersuchungen nicht doppelt gemacht werden und Vergleiche zwischen den Methoden und Untersuchungsansätzen möglich sind.

In diesem Sinne arbeitet das Umweltbundesamt auch mit dem Wissenschaftsministerium zusammen. Unter dem Arbeitstitel „Harmonisierung von Umweltkontrolle und Umweltforschung“ wird in

Anlegen eines Unterdrucks am „Lysimeter“, einem Gerät zur Bodenwassermessung.

gemeinsamen Projekten eine bessere Umweltkontrolle und Forschung angestrebt. Es erfolgt eine intensive Abstimmung mit den Aktivitäten der UN-ECE, der Universität für Bodenkultur, des Umweltministeriums, des Umweltbundesamtes und der Forstlichen Bundesversuchsanstalt. Letztere hat im Projektgebiet im Reichraminger Hintergebirge vier Beobachtungsflächen des Waldschadensbeobachtungssystems (WBS) eingerichtet.

Umweltkontrolle an Ökosystemen kann nur dann Erfolg haben, wenn sie sich an den Lebenszyklen dieser Systeme orientiert. Daher liegt die Seele des Integrated Monitoring gerade in Wald-Ökosystemen in der Langfristigkeit. Mit jeder Wiederholung gewinnen die Untersuchungen ein Vielfaches an Aussagekraft.



Dipl.-Ing. Michael Mirtl studierte Ökologie und Umwelttechnik. Er ist beim Umweltbundesamt mit der Umsetzung des Integrated Monitoring in Österreich betraut.

Das Projekt Integrated Monitoring wird gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie.



gratgewandert

„Gratgewandert“ wollen wir in Zukunft fast wörtlich nehmen:

Den Anfang macht Landes-Umweltanwalt **Dipl.-Ing. Dr. Johann Wimmer**. Mit ihm wanderte sein Namensvetter Franz Xaver Wimmer durch die Welchau und die Schluchten des Hilgerbaches bei Molln.

Forststraßen sind etwas Wunderbares zum Reden: Kein Verkehr und beim Gehen kommt keiner außer Atem. Am Wegrand blühen die ersten Narzissen und dazwischen jagt Gina, die muntere Mischlingshündin des Umweltanwalts dem Rascheln der Waldmäuse nach.

„Was mich hier herzieht? Irgendeine Art der Harmonie, der Ruhe: Der Bach, die Bäume, die Steine – es ist mir vertraut, ich fühl' mich da wohl“, sagt Dr. Wimmer.

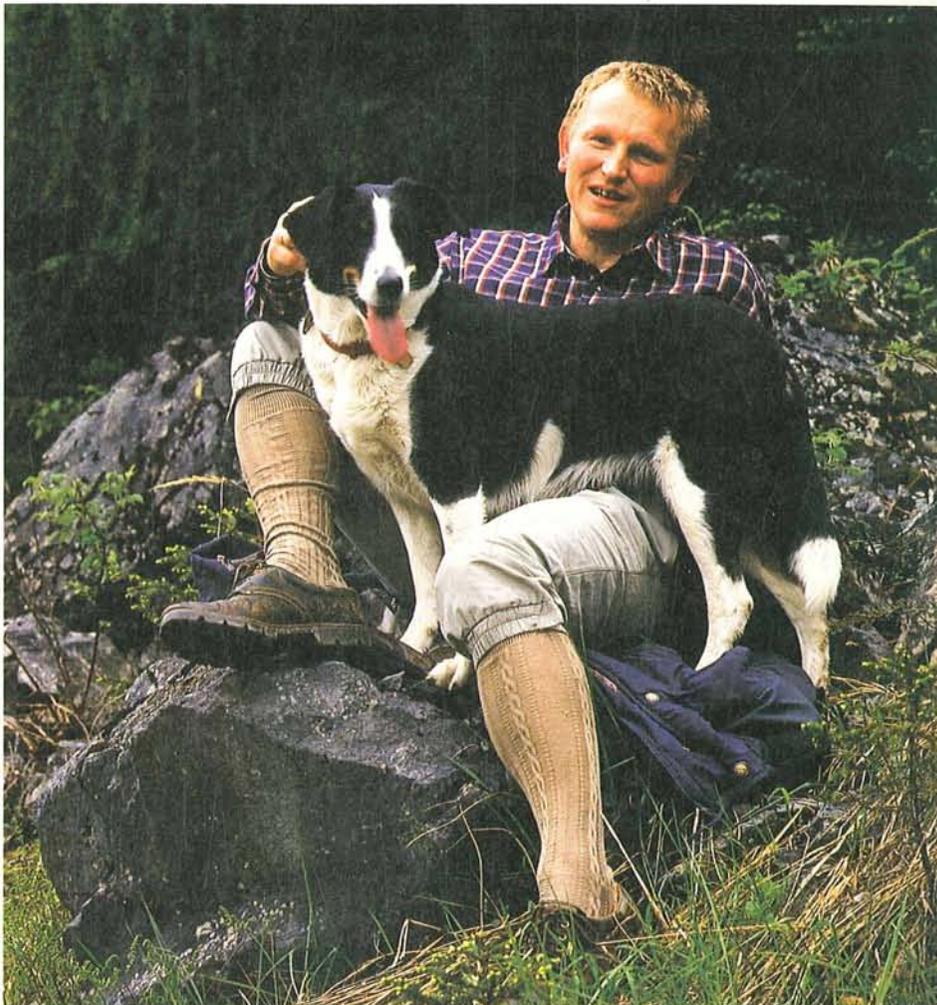
Dabei trifft sich dieses Wohlfühlen überhaupt nicht mit dem, was ein nüchterner Wissenschaftler oder Forstwirt über diesen Wald sagen würde: Der sähe wohl bloß einen aufgelichteten Buchenbestand und würde anmerken – „ehemalige Kahl-schlagwirtschaft, ausgehagerter Boden“.

Für den Umweltanwalt aber ist hier „Heimat“. Eine Heimat, die er draußen im Hausruckviertel, an seinem Geburtsort immer weniger findet: „Die Stauden beim Bach, die Gerlerter (Erlenbrüche), das Sonnwendfeuer bei der alten Linde, die Wiesensteige und das Heu-Verstopfen im Stadel – das ist alles verschwunden.“

Und die 70 Naturschutzgebiete in Oberösterreich? „Die gibt's fast nur dort, wo keinem wehgetan wird“, sagt Wimmer: „Doch die großen Landschaftsräume sind den Interessen einiger weniger geopfert worden.“ Und noch immer würden manche Politiker nach dem Motto handeln: „Alles soll überall zu jeder Zeit möglich sein. – Aber wir wollen es bestimmen.“

Die Folge davon: Zersiedelung der Landschaft bis ins hinterste Tal – und damit Straßen und Abwasserkanäle, die unfinanzierbar geworden sind. Und auch die ausgeräumte Landschaft im Hausruck- oder Traunviertel ist nur die Summe von Einzelentscheidungen in der Landwirtschaft. Die Folge: Vernichtung der Lebensräume an Gewässern, vergiftetes Grundwasser.

„Aber wäre das andere Modell besser gewesen?“ fragt Wimmer. – „Eine streng von oben gelenkte Raumordnung bedeutet auch weniger Demokratie, weniger



Selbstbestimmung im Dorf, in der kleinen Gruppe.“ Eine Gratwanderung.

Auch für ihn, sagt Dr. Wimmer: „Du kommst als Umweltanwalt, als Naturschutzbeauftragter immer aus dem fernen Linz und setzt den Leuten was vor. – Eine Bewertung, die vielleicht völlig konträr ist zur Meinung des Bauern. Der sagt – was wollen denn die Großkopferten? Daß ich die Stauden nicht abschneide? Damit ich mit dem Traktor versink'!“

Gewöhnliche Bürger genauso wie Politiker müßten sich deshalb klar werden: „Wie wollen wir unsere Landschaft?“ Das ist keine Frage, die sich wissenschaftlich

klären läßt, – nicht beim Traunkraftwerk in Lambach, nicht beim Autobahnbau im Aiterbachtal, nicht beim Nationalpark Kalkalpen: „Im Naturschutzgesetz ist durchaus die Rede von der Schönheit der Landschaft, aber wir haben eine tiefe Angst vor Werten und verlangen das Be-Werten von der Wissenschaft“.

Wie wollen wir unsere Landschaft? Wohl so, daß sie „Heimat“ bleibt: „Wo ich mich nicht daheim fühl', brauch ich Action, Ablenkung“, sagt Dr. Wimmer. „Dort, wo ich mich daheim fühl', kann ich auch allein sein“.

Das gewohnte Verhandlungsritual beginnt mit kritischen Zeitungszitaten von Hofrat Pilz. Die Alpinvereine und Naturschutzorganisationen, die schon seit Jahren für den Nationalpark Kalkalpen eintreten, haben wieder einmal den Bundesforsten die Kompetenz beim Nationalpark mitzuwirken, abgesprochen. Donnernde Worte und zurechtweisende Bemerkungen fallen. Die Frage wird aufgeworfen, warum das Land die Bundesforste nicht in Schutz nimmt? Oder stecken sogar Landesvertreter hinter den kritischen Medienberichten? Wieder einmal dauert es fast eine Stunde, bis Landesforstdirektor Dr. Sedlak auffordert, zu den vereinbarten Tagesordnungspunkten zurückzukehren.

Scharf klingen die Argumente zum Thema Besucherbetreuung. Sieben Vertragsentwürfe wurden bereits erstellt, alleamt entweder von der ÖBF-Generaldirektion oder vom Landesnaturschutzreferat abgelehnt. Es ist dies der zweifellos heikelste Punkt, der sich schon Monate durch die Verhandlungen zieht. Die Bundesforste wollen beim Angebot für die Besucher mitarbeiten und Führungen und Exkursionen auf den Republikflächen ausschließlich selbst durchführen.

Vor drei Jahren, als der erste Lehrgang für künftige Nationalpark-Betreuer durchgeführt wurde, gab es kaum ein Interesse dafür, denn die Staatsförster waren zu sehr mit der Holzbringung beschäftigt. Erfreulich nun, das ÖBF-Interesse am Nationalpark, meinen die einen, während die anderen über die verspätete Beteiligung am Naturschutzprojekt verärgert sind. An diesem Verhandlungspunkt wird auch die gesamte Glaubwürdigkeit der Staatsforste gemessen. Verspätete Einsicht, das Bereuen von Fehlentwicklungen, wie der „Kahlschlag-Wirtschaft“ vergangener Jahrzehnte, kann offensichtlich den Willen zur Mitarbeit im Naturschutz nicht schmälern. Jetzt einen eigenen ÖBF-Nationalpark daraus zu machen, ist aber zuviel des Guten. Ein Strohfeuer – besser wäre es, Schritt um Schritt zu setzen, um sicher, effektiv und glaubwürdig am Naturschutz mitzuwirken.

Pragmatische Lösungen sind hier gefragt, besinne ich mich, während zum x-tenmal die fundamentale Diskussion abläuft. „Die Nationalparkplaner und die Bundesforste müssen gemeinsam die Sache bewältigen“, wird mehrmals festgestellt. Und dazu muß die noch immer offene Frage der zukünftigen



Die Turmuhr von Schloß Lamberg schlägt neun, rasch haste ich die letzten viel zu hohen Stufen in die Inspektion II der Österreichischen Bundesforste. Mit Mühe und Not kann ich alle Verhandlungsprotokolle, Vereinbarungsentwürfe, Berechnungen und Karten tragen. Mit dem letzten Uhrschlag öffne ich die eiserne Tür ins Besprechungszimmer, in dem sich die Verhandlungspartner des Landes Oberösterreich und der Bundesforste am langen Besprechungstisch gegenüber sitzen.



Text: Erich Mayrhofer
Fotos: Roland Mayr

Organisation gelöst werden, meine ich. Wissend, daß die Bundesförster über dieses Thema nicht gerne reden. Der befürchtete Verlust an Kompetenz und Einfluß läßt die sonst sehr entschlossenen Verhandler verstummen. Kein Verhandlungspouvoir, heißt es nüchtern.

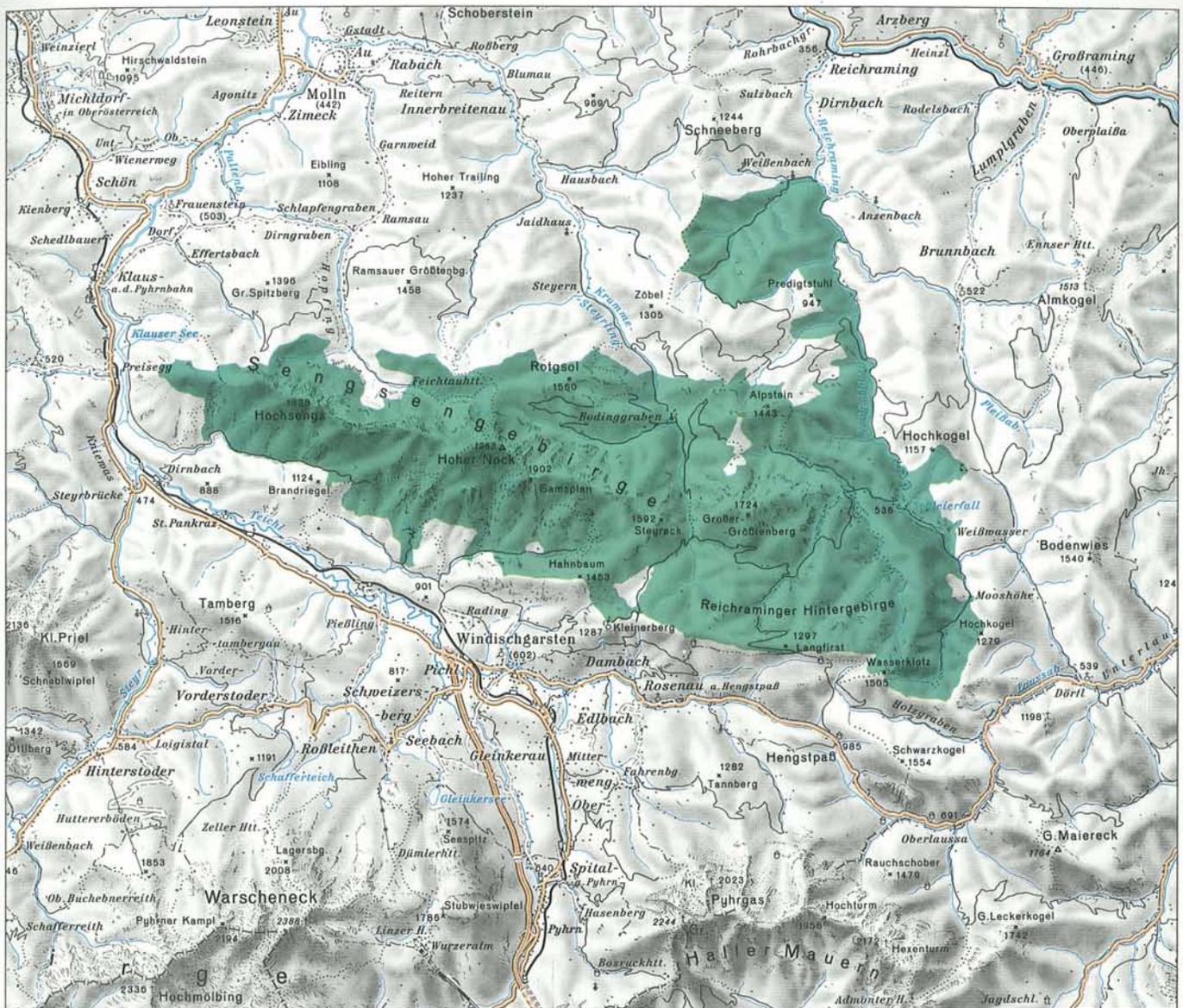
Erfreulich ist hingegen die bereits im Februar erzielte Gebietsabgrenzung. 16.200 Hektar stellen die Bundesforste im Reichraminger Hintergebirge und im Sengengebirge für den Nationalpark bereit. Dieser auch naturschutzfachlich vertretbare Vorschlag für Natur- und Bewahrungszone läßt auf weitere Verhandlungsergebnisse hoffen.

Weniger Verständnis wird jedoch den hohen Entschädigungswünschen des Bundes entgegengebracht. Darüber müssen sich noch Landwirtschafts-, Umwelt- und Finanzminister mit der oö. Landesregierung einig werden.

Mittlerweile ist es halb eins geworden. Wir entschließen uns kurzerhand für ein gemeinsames Mittagessen im Gasthof Mader am Stadtplatz. Dort werden einzelne Themen in gelockerter Atmosphäre diskutiert.

Fünf Minuten vor 14 Uhr hat Frau Eder, der gute Geist im Sekretariat der ÖBF-Inspektion II, Kaffee zubereitet. Punkt 14 Uhr werden die Gespräche in entspannter Atmosphäre fortgesetzt und wir wenden uns den praktischen Themen zu. Die Öffnung des Hintergebirgsradweges in den Sommermonaten wurde bereits im Mai 1995 vereinbart und soll beibehalten bleiben. Die von der Nationalpark Planung in Zusammenarbeit mit der Landesbaudirektion konzipierten Parkplätze am Anzenbach wurden fertiggestellt. Vereinbarungen über die Fischeisepacht am Großen Bach und die Jagdpacht im Revier Vorderer Rettenbach wurden von DI Kammlleitner, dem Nationalparkbeauftragten der ÖBF, und mir vorbereitet.

Aufgrund des hohen Interesses von Schulen für geführte Wanderungen, Erlebnistage und Projektwochen sind die bereits vor drei Jahren ausgebildeten Nationalpark-Betreuer ziemlich ausgebucht. „Der lang geplante zweite Nationalpark-Betreuer-Lehrgang, bei dem neben freien Bewerbern auch Bundesforste-Personal ausgebildet werden soll, muß rasch stattfinden“, stellen wir einvernehmlich fest. Erneut wird diskutiert, in welchem Umfang ÖBF-Bedienstete und freie Bewerber für den zweiten Lehrgang nominiert



werden. Ein ausgewogenes Verhältnis erscheint für mich notwendig, um die Kooperationsbereitschaft von beiden Gruppen zum Ausdruck zu bringen. Hofrat Pils drängt hingegen auf die sofortige Ausbildung aller ÖBF-Bediensteten. Und wieder geraten wir in Grundsatzdebatten, wie ÖBF-Bedienstete zur Realisierung des Nationalparks Kalkalpen stehen: Ursprünglich dagegen, nun aufgrund der angespannten Situation in der Forstwirtschaft mit Vorbehalten dafür, einige nach erfolgter interner Ausbildung entschlossen, aktiv mitzuarbeiten. Der Auftrag der ÖBF-Führung ist jedoch klar:

Nationalpark ja, wenn er dem Unternehmen finanziell etwas bringt. Eine Position, der man sich vorsichtig nähern muß, denke ich mir, im Bewußtsein, daß die Zeit drängt. „Die Verhandlungen müßten doch schon längst abgeschlossen sein“, höre ich immer

Dieser Grenzverlauf für den Nationalpark Gebiet Sengengebirge und Reichraminger wurde zwischen Bundesforsten und Nationalpark ausverhandelt. Die ursprünglich vorgesehene „Außenzone“ wird es nicht geben.

wieder aus der Bevölkerung, von Gemeindemandataren, selbst von Landes- und ÖBF-Bediensteten.

Nach sechs Stunden läßt sich bei den Gesprächspartnern erkennen, daß der Abschluß eines Gesamtvertrages rasch notwendig ist, um eine praktikable Form der Zusammenarbeit zu finden. Nur zäh reiht sich Einzelergebnis an Einzelergebnis. Ein von Taktik geprägter Verhandlungstag geht zu Ende.

Zielflagge in Sicht

Mittlerweile sind die Verhandlungen auf Beamten abgeschlossen. Über Geld, Organisation und Zusammenarbeit müssen sich LH Pühringer und Naturschutz-LR Prammer mit BM Molterer einigen. Mein persönliches Resümee aus eineinhalb Jahren Verhandlungspraxis: Es stimmt, die Bundesforste sind der Staat im Staat! Und hätten sie nicht „ihr Territorium“ in den vergangenen Jahrzehnten mit dieser Härte und Entschlossenheit verteidigt, bräuchten wir hier nicht um diesen Wald-Nationalpark verhandeln. Sie sind bei Gott keine angenehmen Verhandlungspartner, haben aber kompetente und beherzte Forstleute in ihren Reihen. Der Staatswald als Familiensilber der Republik erhält durch den Nationalpark neuen Glanz.

W

ir schmieden uns zusammen

• Café Rahofer •

Text: Franz Xaver Wimmer
Foto: Roland Mayr



Wie zwanzig Wirte im Ennstal sich und ihren Gästen was Gutes tun...

„Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen“. Besonders in der Umgebung des künftigen Nationalparks: Nach der schweißtreibenden Bergtour, nach der Waldwanderung und der Kultur-Runde schmeckt's doppelt gut.

Nur: Die heile Welt trifft man draußen im Wald noch eher, als drinnen in den Wirtsstuben und Fremdenzimmern. „Einfach vernichtend“ war vor drei Jahren die Kritik von Experten am touristischen Angebot im Ennstal: Die Betriebe spezialisieren sich zu wenig, vermarkten ihre Angebote schlecht, arbeiten wegen Konkurrenzneid nicht zusammen, zeigen kaum Risikobereitschaft. Und mit der Qualität gerade

bei den Beherbergungsbetrieben schaut's schlecht aus.

Auf Initiative der Wirtschaftskammer Steyr und des Wirtschaftsförderungsinstitutes haben dann zwanzig Wirte begonnen, Auswege aus der Sackgasse zu suchen. Das Ziel: Grundlagen finden für die künftige Arbeit. Was dabei herauskam, sagt Johannes Eckhardt, Hotelier und Wirt in St. Ulrich bei Steyr: „Das wichtigste ist Qualität. Die kann ich nicht nur bei Top-Betrieben erwarten, sondern in jeder Jausenstation. Das beginnt bei einer freundlichen Bedienung, einem sauberen Tisch und sauberen Toiletten.“

Um diese Qualität nicht nur zu versprechen, sondern zu garantieren, haben sich die Ennstalwirte verpflichtet, eine ganze Reihe von Kriterien einzuhalten. Zum Beispiel: Jeder Wirt hat einen Gastgarten oder zumindest eine schön gestaltete Terrasse, einen Radparkplatz, Kinderhochstühle und ein eigenes Kindermenü.

Auf der Speisekarte stehen ständig zumindest drei für die Region typische Gerichte. Viermal im Jahr bieten alle Wirte für drei Wochen Spezialitäten aus dem Ennstal an. Gut sichtbar präsentiert jeder Wirt einen Warenkorb mit bodenständigen Produkten zum Mitnehmen.

In einem Infoständer gibt's überall aktuelle Informationen, Prospekte etc. über die Ennstalwirte, die Eisenstraße und den Nationalpark. Über diese Themen müssen die Wirte auch persönlich Auskunft geben können. Zusätzlich müssen vier Ausflugsangebote aus den Bereichen Tradition-Kultur und Naturlandschaft für die Gäste aufbereitet und präsentiert werden.

Jetzt bekommen die Ennstalwirte übrigens Verstärkung: Zwanzig Wirte aus dem Steyr- und Teichltal bereiten eine ähnliche Zusammenarbeit vor.

Dietach

• Wirt im Feld, Karl Schweinschwaller, Ennser Straße 99, Telefon 07252/38222

Steyr

- Gasthaus Löffler, Karl Löffler, Leopold-Werndl-Straße 31, Telefon 07252/54620
- Schwechaterhof, Otmar Pötzl, Leopold-Werndl-Straße 1, Telefon 07252/53067
- Landhotel Mader, Johann Mader, Stadtplatz 36, Telefon 07252/53358
- Restaurant im „Schloß Lamberg“, Franz Anzenberger, Berggasse 2, Telefon 07252/48675

St. Ulrich

- Landgasthof & Hotel Eckhard, Johannes Eckhard, Eisenstraße 94, Telefon 07252/52326-0
- Landgasthof Mayr, Josef Mayr, Pfarrplatz 3, Telefon 07252/52091-0
- Rieglwirt, Peter Mairhofer, Hollstraße 47, Telefon 07252/53273
- Erlebnisgastronomie „Nachtschicht“, Franz Schachner, Sandstraße 3, Telefon 07252/53286



• Gasthaus Weidmann, Karl Weidmann, Dambachstraße 93, Telefon 07252/52037

Ternberg

- Gasthof-Restaurant „Zum Flößer“, Familie Kopf, Eisenstraße 20, Telefon 07256/8850-0 oder 8861
- Gasthof Klausriegler, Rudolf Brösenhuber, Schobersteinstraße 10, Telefon 07256/8907

Laussa

• Gasthaus Sonnleitner, Ambros Sonnleitner jun., Laussa 47, Telefon 07255/7230

Maria Neustift

• Gasthaus Stockenreiter, Helga Stockenreiter, Maria Neustift 32, Telefon 07250/261

Losenstein

• Gasthof „Eisentor“, Andreas Daucher, Eisenstraße 59, Telefon 07255/281

Reichraming

- Gasthof „Ortbauerngut“, Martin Aglas, Reichraming 91, Telefon 07255/8103-0
- Gasthof-Pension Damhofer, Rudolf Damhofer, Reichraming 103, Telefon 07255/8138

Großraming

- Gasthof „Kirchenwirt“, Angela Ahrer, Großraming 21, Telefon 07254/2560 (ab Mitte '97: 82560)
- „Ennstalerhof“, Walter Hochrieser, Großraming 29, Telefon 07254/7683

Weyer Markt

- Gasthaus „Zur Krumau“, Karl Broscha, Waidhofner Straße 56, Telefon 07447/270
- Hotel Post, Robert Hinterdorfer, Oberer Markt 2, Telefon 07447/7871

Kleinreifling

• Almgasthaus Hopfner, Maria Hopfner, Kleinreifling 99, Telefon 07449/358

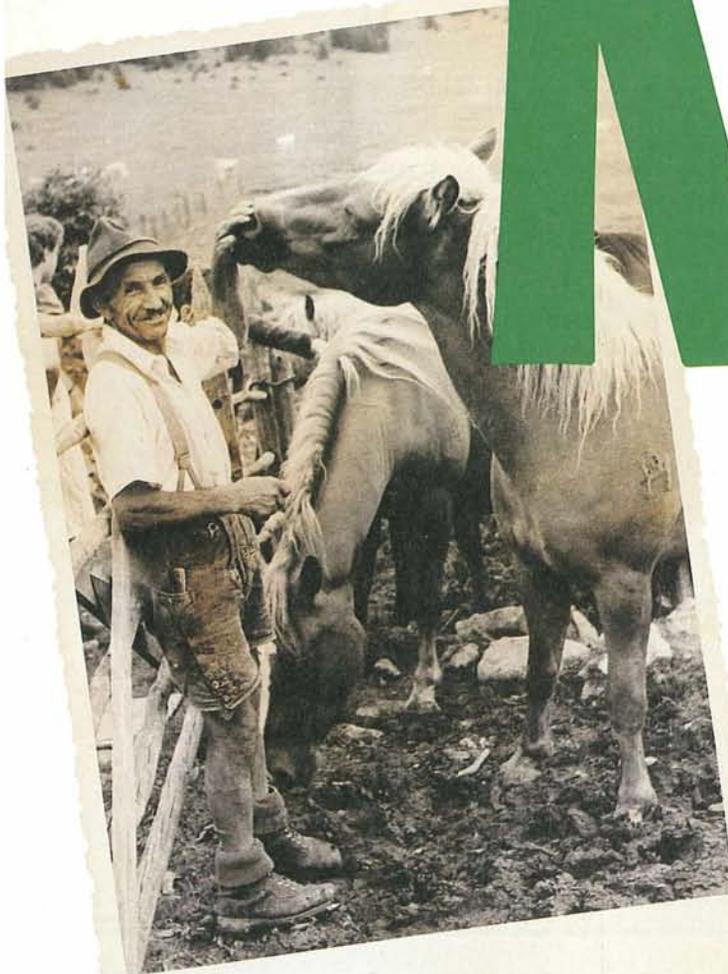
Impressum



Die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100%-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift*: Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalparkteam; *Herausgeber*: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg 340, A-4592 Leonstein mit Unterstützung des Amtes der OÖ. Landesregierung, Nationalpark-Planung; *Medieninhaber*: Nationalpark Planung im Verein Nationalpark Kalkalpen, Obergrünburg, A-4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion*: Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Obergrünburg 340, Telefon 075 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktion*: Erich Mayrhofer, Roswitha Schrutka, Franz Xaver Wimmer; *Layout*: Atteneder; *Satz und Lithos*: Text+Bild, Linz; *gesetzt aus*: Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Herstellung*: Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung*: Nationalpark Kalkalpen Planung, A-4592 Leonstein.

Copyright für alle Beiträge beim Verein Nationalpark Kalkalpen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! - Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.





M

it zwölf Hüterbua...

...mit vierzehn Knecht

*Der Micheldorfer
Leopold Kolmeigner (91)
erzählt aus seiner Jugend:*

„Möchst net Hüterbua werden?“

„Gibt's was zum Essen?“

„Beim Essen fehlt dir nix!“

„Aft geb ih auffi!“

„Da muafst aber jeden Tag
um halb drei aufstehn!“

„Macht nix, da wird's eh scho
graberlat (dämmrig)!“

Text: Peter Kalab
Fotos: Roland Mayr
privat

Mit diesem Dialog mit der älteren Schwester begann für den zwölfjährigen Leopold Kolmeigner anno 1917 das Berufsleben – als Hüterbub, mutterseelenallein auf einer Alm in der Kaiserau. Zwei Jahre später verdingte er sich schon als Bauernknecht. Bis ins hohe Alter hinein ist er keiner Arbeit aus dem Weg gegangen: als Holzknecht, Hüttenwirt, zuletzt als Sägereiarbeiter. Lassen wir den gebürtigen Admonter, der seinen Lebensabend bei seiner Tochter in Micheldorf verbringt, aus seiner Jugend erzählen.

„Geboren bin ich am 23. April 1905 um halb fünf Uhr nachmittag, da ham alle schon g'wart auf mih. Mei Göd war a Poidl, hab ih ah a Poidl werdn miassn.“ 1911 beginnt für Leopold Kolmeigner die Schule. Ein Jahr später stirbt die Mutter an Bauchfellentzündung. Der Vater, ein Fabrikarbeiter, muß seiner ältesten Tochter die Betreuung der beiden Buben überlassen. „Im 17er Jahr hat's ja kaum zu essen geben. Mei Schwester hat in der

Kaiserau g'arbeit, im Pflanzgarten war sie Vorarbeiterin. Wir ham immer Holz heimbracht, mei Bruader und ih. Da ham wir jeden Tag einen Kübel Himbeeren brockt. Die hat unser Schwester einitragn nach Admont in d' G'schäftn. Hauptsächlich in d' Apotheken, weil da hat's a Geld geben. In de G'schäftn hat sie a Gwand verlangt für uns. Um Matrosenkleider hat sie uns g'schaut“, erinnert sich Leopold Kolmeigner.

Ein Haus aus Rinde, ein Bett aus Gras

Mit zwölf Jahren nützt der junge Admonter die Sommerbefreiung von der Schule und geht als Hüterbub auf die Alm. Die Lebensbedingungen sind rau: „Einmal hat's a Gewitter g'habt. Z'erst hab' ih mih unterg'stellt, bei de Feicht'n. Da ham fünf Holzknecht g'arbeit. Die hab ih bitt, sie möchten mir a Haut abziahn, a Rinden. „Was tuast denn damit?“ Sag ih: „A Häusl mach ih mir, wo die Windlahn gangen

san, wo's Kot so übersteht.“ Dann hab' ih mir a Sichel mit'numma von dahoam und hab' mir 's Gras abg'schnitten, daß ih a g'scheits Bett g'habt hab'!“

Alle zwei Wochen geht er einkaufen – nach Rottenmann hinein. Am beschwerlichsten ist der Heimweg: „Von Rottenmann herauf ham wir viereinhalb Stunden z' Fuaß gehn miassn. In jeder Hand a Petroleumkannl, am Buckel an Rucksack, an Binkl um. Des is de stärkste Arbeit g'wesn.“

Im Sommer hilft er dem Bauern beim Heuen: „Eing'führt ham ma mit de Kiah. 'S Kornschneidn und s' Bandlmachen hat er mir zoagt. Mih hat des g'freit, ih hab' ma was einbildt drauf. Wenn 's amoi recht gossen hat, hat er g'sagt: „Heut bleibst amoi dahoam!“

„Erdbeer hat's geben und Schwammerl. Was ham mir Schwammerl brockt! Der Vater hat nix zum Rauchn g'habt, dem hab' ih Waldmeisterblätter brockt und Brombeerblätter. Hat er g'sagt: „Du bringst jedesmal was daher.“ Und wia ih hoamgangen bin: „Kimmst nächstes Jahr

wieder?“ Sag ih: „Des woäß ih net, ih muaß ja wieder in d'Schul gehn.“

Aus der Schule und keine Ruhe vor den Lehrern

Mit 14 kommt Leopold Kolmeigner nach Vorderstoder, ins Baumschlag, seinen älteren Bruder besuchen. Als ihn der Bauer fragt, ob er als Knecht dableiben möchte, braucht er nicht lange zu überlegen: „Heut liaber wia morg'n, hab' ih g'sagt. Hiazt hat er a Freud g'habt.“ Er schickt der Bezirkshauptmannschaft in Liezen ein Gesuch um vorzeitige Schulentlassung. Keine acht Tage drauf hat er das Antwortschreiben: Er kann sofort aufhören.

Doch von den Lehrern hat er auch in Vorderstoder keine Ruhe: „Alle Wochn is der Lehrer zu uns kumma, hat er Butter, Fleisch, Eier kriagt, weil s' Dirndl net in d' Schul kumma is. Im Summa, wir ham grad 's Heign ang'fangen, kimmt a Bauer von Vorderstoder, a Onkel, der hat bei uns herunten an Rehbock g'schossen, in der Gemeindejagd. Er war schon 72 Jahr. Hat er g'sagt: „Mir es der Bock schon a weng z' schwer, möchtest 'n net tragen, aufbrochn is er eh scho? Ih richt dir 'n eh her, wia an Wilderer.“ Wia ih dann auffi bin, is er mir immer über 'n Oasch abig'hängt. Bin ih daherkumma, wia a altes Weibl!

Unten im Dorf kimmt der Lehrer daher. Sagt er: „Wer hat den des Rehböck g'schossn?“ Sag ih: „Der alt' Zaunzöcker!“ Sagt er: „Und wia alt bist du?“ „Im Dreizehnten!“ Sagt er: „Und da gehst net in d' Schul?“ „Brauch ih ja net“, hab ih g'sagt. „Wer sagt denn des? Hiazt tragst den Bock in d' Gemeinde eini und dann kumst glei zu mir!“ Hab ih mir denkt: „Fressn wirst mih scho net, ih bin ja schuldlos. Ih hab's ja schriftlich!“ Sagt er: „Sitz dih her da. Jetzt sagst ma, wannst herkumma bist!“ Hab' ih eahm 's Datum g'sagt. „Na“, sagt er, „des glaub' ih alles net.“ Sag ih: „Sie ham mih ja eh g'sehgn, wia s' alle Sonntag auffakumma san zu uns.“ Ih hätt fast g'sagt: „Hamstern!“ Wia er den Sonntag drauf wieder kumma is, hat der Bauer g'sagt: „Na, da hast aber wirkli mit 'm Weißn g'schaut, daß D' eahm net g'sehgn hast!“

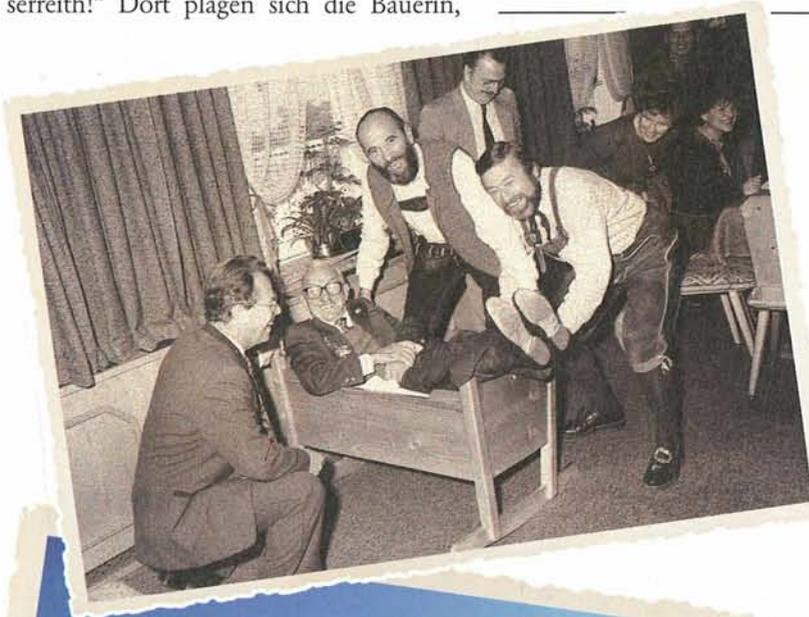
Um drei Uhr früh auf und die Ochsen füttern

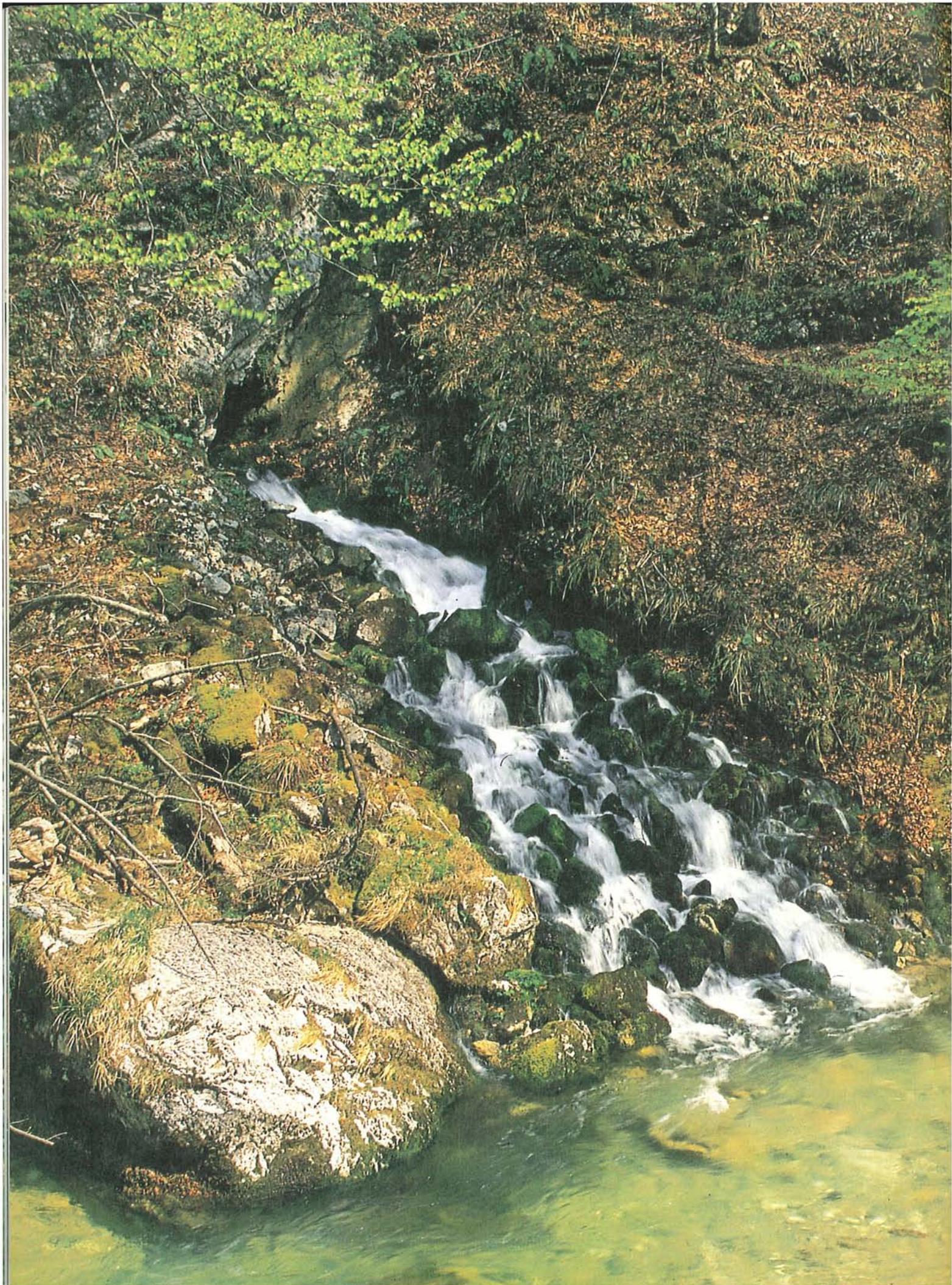
Oft beginnt der Arbeitstag um halb drei Uhr früh: Ochsen füttern, einspannen, hinaus aufs Feld, während der Morgen zu grauen beginnt. Bis 1926 bleibt Leopold Kolmeigner im Baumschlag. Nach einem Streit mit dem Bauern sucht

er sich einen anderen Arbeitsplatz. Bei der Stockerwirtin wird er fündig: „Poidl, möchtest net zu meiner Schwagerin gehn, d' Gerstn is' zum einfühn. Möchst ihr net einihelf'n?“ Hat sih zuwag'sitzt: „Möchst nu a Gulasch essen, brauchst nix zahl'n.“ Sag ih: „Unmöglich, ih kann nix mehr essen.“ Ih war ja eh a kloaner Knödl!“

Als er nach einer Stunde Weges hinkommt in die Hochleiten, trifft er nur die alte Bäuerin mit den fünf jüngsten Kindern in der Stube: „Sag ih: „Is' d' Bäurin da?“ Sagt sie: „Na, solln eh scho lang da sein. Umkehrn tan s'! Kumman net! Wirst wohl außifinden in d' Filzmoserreith!“ Dort plagen sich die Bäuerin,

die Dirn und ein Zimmermann mit einem Brunnenrohr ab: „Sag ih: „Na, Hochleiterin, ih siach scho, was euch fehlt!“ Sagt sie: „Ih bitt' dih schen, hilf uns! Ih kenn dih eh, vom Sehn aus, bist da Bamschlagerknecht!“ Sag ih: „Gebt 's ma an Schurz! Geht 's dauni, ih heb eahm lieber alloani aus!“ Ih hab eahm ausg'hebt. Sagt sie: „Mein Gott, bist du a Glückskind.“ Hat 's mih gnumma uman Hals: „Muaßt mitgehn eini zum Essen. Bitt' dih, möchtest uns net helfen. D' Gerstn ham ma zum Wegföh'n, in Hafer, wenn 's jetzt wieder grob wird... „Ham ma halt d' Gerstn eing'föhrt!“







Q

Quellen und Höhlenwässer

Wasser in allen erdenklichen Formen ist der Lebensnerv unserer mitteleuropäischen Landschaften. In den Zentralalpen wecken die donnernden Stromschnellen der Gletscherflüsse Ebrfurcht in uns, an den Auen der Großflüsse ist es die stille Kraft und Vielfalt des Elementes, in den Seen ergreifen uns die grünen Tiefen, in denen sich die Oberwelt spiegelt. In den Karstgebieten des Nationalparkes Kalkalpen erstaunt der Gegensatz von wasserlosen Steinwüsten und mächtigen Quellströmen.

Wasser formt die Landschaft

Im Reichraminger Hintergebirge begegnen wir auf Schritt und Tritt dem Wasser. In unzähligen kleinen Rinnen, Schluchten und Klammen sammelt es sich, stäubt als Wasserfall über Platten, gurgelt durch Kolke oder dringt als dunkler Quell aus dem Fels. Das Labyrinth der Rinnsale aus den steilen Schluchten vereinigt sich allmählich zu glasklaren kleinen Flüssen. Wie kaum anderswo hat hier das Wasser die Landschaft geformt, es ist eine tief zerfurchte „Erosionslandschaft“ entstanden.

Das „Maulausfloch“, eine Höhlenquelle, entwässert vermutlich das gesamte Ebenforstplateau. Es liegt nur knapp über der Krümmen Steyr im Bodinggraben bei Molln.

Text: Harald Haseke
Fotos: Roland Mayr

Im Sengengebirge und seinen Ausläufern hingegen fehlt uns das Wasser – vor allem an heißen Tagen. Hunderte Hektar trockene Fels- und Latschenwüste, verdorrte und überwachsene Almen, Karren und Dolinen. Ganz ins Tal müssen wir hinunter, bis wir staunend am Rand spektakulärer Riesenquellen stehen. Doch tief im Fels, Hunderte Meter unter der Oberfläche, gibt es genauso Klammen, Schluchten, Wasserfälle und Seen, herrscht nicht weniger Betrieb als im Hintergebirge an der Oberfläche. Auch im „Vollkarst“ des Kalkgebirges ist also das Wasser die wesentlich formende Kraft, hier aber durch seine Lösungsfähigkeit – eine „Korrosionslandschaft“.

Das Gestein ist die Ursache für diesen Gegensatz: Im Hintergebirge halten Dolomit oder örtlich auch Sandstein und Mergel das Wasser an der Oberfläche, und für genug Nachschub ist im Nordstau der großen Westwetterfronten stets gesorgt. Nur die obersten, kleinen Zubringer trocknen manchmal aus. Im Sengengebirge wird dagegen der Regen von den Klüften des Wettersteinkalkes aufgesogen und das Wasser vereinigt sich erst im Berginneren zu großen Quellströmen.

Im Sengengebirge gibt es beim Forsthaus Rettenbach nahe Windischgarsten eine großartige Wasserhöhle, das „Teufelsloch“. Unterhalb der Höhle entspringt die Quelle des Hinteren Rettenbaches. Das Teufelsloch wurde früher oft besucht, beherbergt eine reiche Zahl an Höhlentieren und ist heute – um diese zu schützen – versperrt. Im hinteren Teil der Höhle enden große Röhrengänge in tiefen Seen, die durchtaucht werden müßten, um eine Fortsetzung zu finden – sogenannte „Siphone“. Dank der Messungen des Hydrographischen Dienstes, der in Zusammenarbeit mit dem Nationalpark hier eine Meßstation eingebaut hat, wissen wir, daß der Wasserspiegel dieser Höhlenseen um über 40 Meter schwanken kann. Dann ist die Höhle fast ganz überflutet, aus den Quellen unterhalb tosen über fünfzehntausend Liter pro Sekunde. Aus anderen Höhlen sind gar Überstauhöhen von über zweihundert Meter bekannt. Die moderne Höhlenforschung hat bewiesen, daß diese Siphonketten sich kilometerweit in den Berg hinein fortsetzen und damit erkennen wir: Die Ursprünge der Riesenquellen sind Röhren- und Gangsysteme, in denen unterhalb einer gewissen Höhengrenze – in unserem Gebiet meist knapp über der Talsohle – das Wasser zirkuliert. Irgendwo ist dieses System beschädigt, und dort rinnt das Wasser aus wie bei einer leckgeschlagenen Leitung.

Dieses Leck – die Quelle – kann wegen der Röhrenstruktur der Höhlen ganz kuriose Formen annehmen: Am eindrucksvollsten sind die „Speier“, die von unten heraufkommen. Zu diesem „Vaucluse-Typ“, benannt nach einer berühmten Quelle in Südfrankreich, zählt der Pießling-Ursprung bei Roßleithen. Die Vaucluse-Quelle selbst kommt aus über dreihundert Meter Tiefe herauf, aus Klüften weit unter dem Meeresspiegel. Im Pießling-Ursprung wurden auch schon über 50 Meter Tiefe erreicht. 1987 fanden bei dem Versuch, den Eingangssiphon zu durchtauchen, zwei Menschen den Tod. Das Tauchen im Quelltopf ist heute verboten.

Hydrologie in Zahlen

Seit jeher üben Riesenquellen eine Faszination auf die Versorger von Ballungszentren aus. Ohne großen Aufwand könnten erhebliche Wassermengen mit meist unerschlossenen Einzugsgebieten angezapft werden. Berühmt sind die Hochquellenleitungen von Wien. Auch Salzburg und Innsbruck hängen zum Teil an solchen Versorgungen. In der Hitlerzeit begann man, die Karstwässer im Karwendel für die Versorgung Berlins einzufassen, und in Südeuropa füllt man Millionen von Plastikflaschen an ganz normalen Quellen als „Eau de table“ ab.

Das Nationalpark-Gebiet Sengengebirge und Hintergebirge wurde mit seinen Randgebieten intensiv hydrologisch erforscht, vor allem im Rahmen des Nationalpark-Karstforschungsprogrammes. Das gesamte Arbeitsgebiet umfaßte 37.000 Hektar. Darin gibt es insgesamt 768 Kilometer Gewässerstrecken in 109 Grabensystemen. Auch 750 Quellen wurden registriert. Man kann davon ausgehen, daß die Hauptflüsse Krumme Steyr, Reichramingbach, Laussabach und Teichl zu 95 Prozent aus Quellwasser genährt werden. Allein aus dem derzeit vorgesehenen Nationalpark-Gebiet mit seinen 160 Quadratkilometern kommen durchschnittlich an die 4.000 Liter Quellwasser pro Sekunde.

Wieviel Wasser einzelne Quellen zu spenden vermögen, sei am Beispiel einer der größten Karstquellen Österreichs verdeutlicht: Der Pießling-Ursprung schüttet durchschnittlich 2.120 Liter pro Sekunde, allerdings recht ungleich über das Jahr verteilt. Um sich eine Vorstellung von dieser Quellwassermenge machen zu können: Einen Tagesverbrauch von 250 Litern vor- ausgesetzt, würde dieses Wasserangebot für 730.000 Menschen reichen. Oder: Ein mittelgroßes Schwimmbad wäre in gut fünf Minuten aus der Quelle gefüllt.

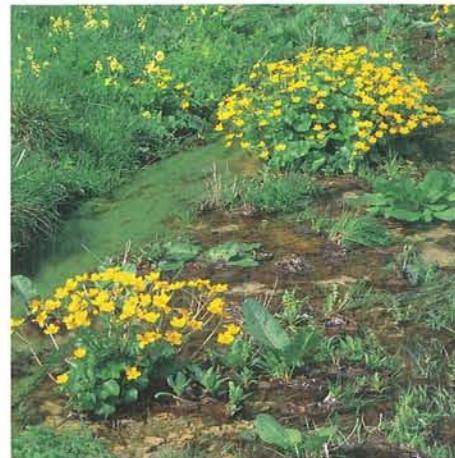
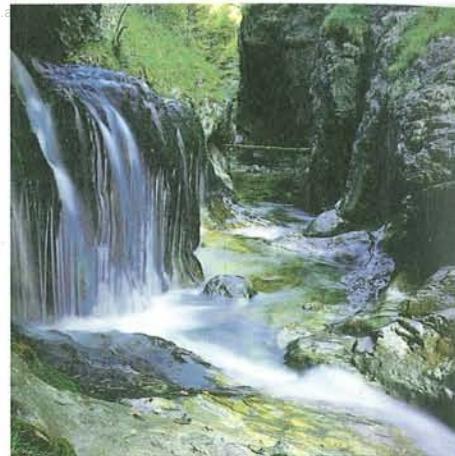
Noch ein anderes Beispiel im Lichte diverser EU-Begehrlichkeiten: Nicht weniger als 5.200 Tanklastzüge könnten sich pro Tag mit dem Pießlingwasser davonmachen. Im Hochwinter geht die Schüttung zu einem schwachen Rieseln bis gegen 150 Sekundenliter zurück, bei extremem Hochwasser schießen die Wassermassen mit unglaublichen 33,8 Kubikmetern pro Sekunde aus dem Siphonsee. Die Schwankungen betragen damit mehr als 1 zu 200.

Angesichts solcher Zahlen und unter dem Eindruck ständiger Klagen, wie schlecht die Trinkwassersituation im Alpenvorland schon ist, fragt man sich, warum nicht schon längst viele Quellen gefaßt sind. Der Nationalpark Kalkalpen führt seit 1991 mit dem eigenen Labor ständige Messungen an rund 40 Quellen des Planungsgebietes durch. Im Abschlußbericht zum Jahr 1995 heißt es:

„Die an sich gute Quellwasserqualität wurde bewahrt, alle chemisch-physikalischen Meßwerte sind deutlich bis weit unter den qualitativen Grenzwerten für Trinkwasser. Vereinzelt höhere Werte, zum Beispiel bei Sulfat, sind geologischen Besonderheiten zuzuordnen, während die hygienisch bedenklichen Wasserinhaltsstoffe um die untere Nachweisgrenze angesiedelt sind.“

Eine schärfere Beurteilung der Quellen aus den Nationalpark-Planungsflächen wird durch die mikrobiologischen Analysen erzwungen: So sind von 28 dauerbeobachteten Quellen nur drei bakteriell unbedenklich, 89 Prozent wären nicht ganzjährig als unbehandeltes Trinkwasser genießbar und neun Quellen oder 30 Prozent müssen als ständig belastet angesehen werden. Während der Regenperiode zeigte sich ein ähnliches Bild: Nur sechs Quellen von 41 waren unbedenklich, 21 Quellen waren deutlich, 14 Quellen (ein Drittel) schwer mit Fäkalkeimen (aus dem Kot von Wild und Weidevieh) belastet. Zum Teil sind Vergleichsquellen aus dem landwirtschaftlich genutzten und besiedelten Vorland qualitativ besser als jene aus den intensiv forstlich und jagdlich genutzten Berggebieten.“

Die Fachbearbeiterin für Mikrobiologie rät sogar, bei einigen Quellen Hinweistafeln aufzustellen, daß das Wasser im Sommer nicht getrunken werden sollte. Imposant sind die Mikroben-Mengen, die sich in Verbindung mit der Schüttung für bestimmte Termine errechnen lassen. Aus dem Pießling-Ursprung wurden zum Beispiel am 10. Mai 1995 nicht weniger als 5,146.000 koloniebildende Keime pro Sekunde ausgeworfen, hochgerechnet 445 Milliarden Mikroben an diesem Tag, und damit sind noch nicht einmal alle erfaßt: 913.000 coliforme Keime waren es pro Sekunde zum selben Termin, rund 80 Milliarden für



- Oben: Karstwasser bricht oft als Kaskade oder Sturzquelle aus dem Fels. Aus dem „Goldloch“ fließen Hunderte Liter Wasser pro Sekunde.
- Mitte: Sickerquellen bieten Lebensraum für wunderschöne Sumpfpflanzen und alle Arten von Amphibien.
- Unten: Wässerquellen sprudeln direkt aus dem Boden, ein Paradies für Molche.

diesen Tag. Der Spitzenwert von *Escherichia coli* – einem Darmbakterium, das Fäkalien anzeigt – vom 17. August 1995 in der Steyrquelle lag bei 440.000 pro Sekunde oder rund 38 Milliarden an diesem Tag.

Kein Wunder also und auch ein Glück, daß das Quellwasser nicht überall abgeleitet wird. Für das Nationalpark-Management bedeuten diese Werte, daß mancherorts über Art und Weise laufender Bewirtschaftungen nachgedacht werden muß.

Quellen und Quellbäche: Unbekannte Lebewelten

Insgesamt ist das Wasser für die Umwelt immer noch hochrein und einige Keime aus dem Wild- und Viehbestand können ein Ökosystem nicht ins Wackeln bringen – ganz im Gegensatz zu den menschlichen Abwässern. Daß die Zubringer der Steyr und Enns und der Steyrfluß selbst immer noch als hochwertiges Wasser gelten dürfen, ist die Folge der vielen Quellzuflüsse.

Die Bestimmung von Tier- und Pflanzenarten bestätigt den Wert vieler Quellen als Sonderbiotope. So ergab eine erste Untersuchung der Moosflora 77(!) verschiedene Moosarten an zweiundzwanzig Quellen. An der Steyrn Quelle (Sengsengebirge) wurden allein 28 Moosarten festgestellt, der riesige *Cinclidotus-aquaticus*-Bestand am Pießling-Ursprung wird als einmalig für die Nordalpen eingeschätzt. Die Untersuchung der in den Quellmündungen lebenden Tiere ist im vollen Gange, es gibt schon nach der ersten Stichprobenerhebung Erstdnachweise für Österreich (!) unter den aufgefundenen Quellbewohnern. Dies und die Tatsache, daß auch zum Beispiel in der Rotatorienfauna (Rädertierchen, zirka einen Millimeter große im Wasser schwebende Planktonarten) stehender Gewässer auf der Feichtau weltweit bis dahin unbekannt Arten nachgewiesen werden konnten, bezeugt die Einzigartigkeit des Nationalparks in seiner Naturvielfalt.

Kleine Quellenkunde

Für den aufmerksamen Naturfreund ist es vielleicht von Interesse, wenn er seine Beobachtungen ein wenig klassifizieren kann. Das hydrogeologische Einteilungsschema ist recht einfach, es hält sich hauptsächlich an das Erscheinungsbild der Quelle. Mit ein wenig Übung kann man seine Beobachtung sicherlich richtig einordnen.

- Vernässungen, Sickerquellen, Sumpquellen; Moorquellen
- Grundwasserquellen, Grundwasserauftriebe, Wallerquellen

- (Hang-)Schuttquellen, Blockquellen, Bergsturzquellen
- Kluftquellen, Schichtfugenquellen
- Karstquellen, Höhlenquellen
- Verdeckte Karstquellen, als Sonderform: „Tiefquellen“; Beispiel: Köhlerschmiedequellen
- Spaltquellen, Röhrenquellen (auch: „Hochquellen“); Beispiele: Rinnende Mauer, Haselquelle
- Höhlenquellen, Speier, Brüller, Vaucluse-Quellen; Beispiele: Teufelskirche, Pießling-Ursprung, Maulaufloch
- Folgequellen, Wiederaustritte; Beispiele: Wunderlucke, Welchauquellen, Teichl-Ursprung

Bei „Quellhorizonten“, mehreren Quellaustritten eng nebeneinander auf gleicher Höhe, kommen oft Kombinationen vor.

Im Hintergebirge und im nördlichen Sengsengebirge kommt auch das Gegenteil von „Quelle“ vor: Verliert ein Quellbach oder Oberflächengerinne immer oder bei bestimmten Situationen sein Wasser, so spricht man von:

- Versickerung (Lockersediment); Beispiel: Paltenbach in der Hopfing, viele Kleinbäche im Hintergebirge.
- Versinkung, Schwinde, Schluckloch, Ponor (Fels, Karst); Beispiele: „Rollende Lueg“ auf der Wurzeralm, Hilgerbach, Feichtau.

In der Mitte steht der Höhlenbach, der als „hydrologisches Fenster“ nirgends zuzuordnen ist. Er kommt in zwei Varianten vor:

- Vadoser Höhlenbach (frei fließend bis stürzend); Beispiele: Maulaufloch, Größtenbergschacht.
- Phreatischer Höhlenbach (Siphone, zeitweiliges Fließen unter Druck); Beispiele: Teufelsloch, Teufelskirche, Pießling-Ursprung.

Nach der Größenordnung:

- Kleinquellen (im allgemeinen unter 5 Sekundenliter); Beispiel: Wunderlucke in Molln, viele Hintergebirgs-Quellen
- Großquellen (im allgemeinen Dutzende bis Hunderte Sekundenliter); Beispiele: Steyrnquelle, Goldloch-Haselbach, Dambach-Ursprung
- Riesenquellen (im allgemeinen ab rund 0,5 Kubikmeter pro Sekunde Mittelwasser); Beispiele: Rettenbachquelle, Pießling-Ursprung, Teufelskirche

Quellaustritte wie auch Bäche mit ausgeprägten jahreszeitlichen Unterschieden in der Wasserführung können auch sinnvoll nach ihren Schüttungsverläufen klassifiziert werden. Demnach sind zu unterscheiden:

- Perennierende (ganzjährige), wenig schwankende Quellen; Beispiele: Rin-

nende Mauer, Köhlerschmiedequellen, Rettenbach-Fischteiche

- Perennierende, stark schwankende Quellen; Beispiele: Pießling-Ursprung, Rettenbachquellen
- Intermittierende Quellen (fallen zeitweise trocken); Beispiele: Palten-Karstquelle, Rettenbach-Hochquellen
- Übersprünge (springen nur bei Hochwässern an); Beispiele: SteyrnQuelle Kaskade, Teufelskirche

Die „hydrobiologische“, auf Biotop und Ökologie ausgerichtete Einteilung berücksichtigt neben dem Erscheinungsbild der Quelle auch die Bachbett- und Sedimentstruktur der abziehenden Quellbäche. Dies führt zur etwas sperrigen Klassifizierung:

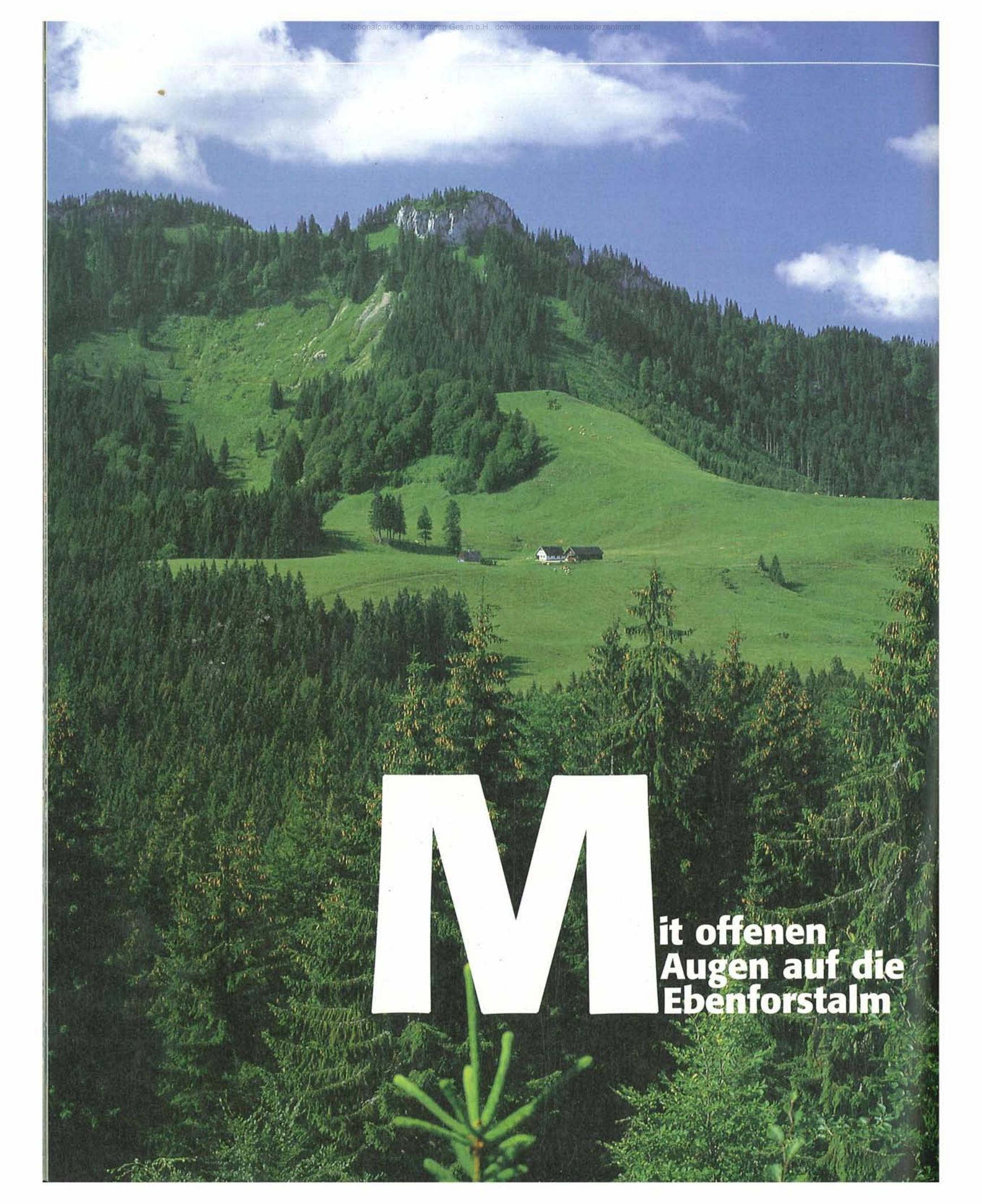
- Helokrene Quellen (Sumpf- oder Sickerquellen); Beispiele: Zutritte Wunderlucke, Palten-Karstquelle
- Limnokrene Quellen (Tümpelquellen); Beispiele: Pießling-Ursprung, Rettenbachquelle Fischteiche
- Rheokrene Quellen (Fließquellen); Beispiele: Vordere Rettenbachquellen
- Hygropetrische Quellen (seicht überrieselter Fels, Traufen); Beispiel: Rinnende Mauer

Wer noch mehr wissen will: Im „Atlas der Hydrologie“ des Nationalparks mit allgemeinen und regional bezogenen Erläuterungen über die Flüsse, Bäche und Quellen des Sengsen- und Reichraminger Hintergebirges finden sich auch Literaturhinweise zu verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten. Für spezielle Fragen zur Quellwasserqualität und zum Karstforschungsprogramm steht Ing. Elmar Pröll im Labor des Nationalpark Forschungszentrums in Molln, Telefon 07584/3491, zur Verfügung.

Dr. Harald Haseke ist Aufwind-Lesern bereits als Karstspezialist bekannt. Das Karstforschungsprogramm, innerhalb dessen auch die Quellen im Nationalpark-Gebiet erforscht wurden, wird von ihm geleitet.

Die Karstforschung wird vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie gefördert.





M

**it offenen
Augen auf die
Ebenforstalm**

Ein Ausflug auf die Ebenforstalm ist schon ab Mai lohnend. Der gängigste Anstieg führt vom Bodinggraben durch die Westflanke des Schirmkogels.

Versuchen wir es also von Molln aus (420 m) mit dem Rad. In vielen Windungen zieht das Sträßchen in die Breitenau und in die Weitung von Weittal und Rablmaiß hinein. Die Krumme Steyrling rauscht anfangs in den Tiefen enger Konglomeratschluchten. Ab der Seebachbrücke schlängelt sich eine Schotterstraße durch bucklige Wiesen. Geradeaus rücken die Berge eng zusammen, die Felspforte markiert den Beginn des Nationalparkgebietes. Bevor wir diesen Durchbruch erreichen, genießen wir das Landschaftsbild. Mit dem Abschmelzen der Eiszeitgletscher hat die mächtig angeschwollene Krumme Steyrling weite Terrassen aus Rollsteinen aufgeschüttet. Sie bilden den Talboden, der im Frühjahr von einer Blumenpracht aus Narzissen, Enzian und anderen Blütenpflanzen geschmückt ist.

Nach dem weiten Talboden wird es wieder kühl und schattig und die Straße beginnt zu steigen, immer nahe dem Wildbach, der über Schnellen und Felswannen („Bodinge“) rauscht. Es lohnt sich, über die Bachschlucht nach links auszuschaun. Im letzten Wegedrittel zeigen sich in der Felswand zwei Höhlenlöcher, aus dem unteren strömt immer kaltes Karstwasser in die Krumme Steyrling. Bei Hochwasser wird auch das obere Loch aktiv und schickt einen breiten Wasserfall in die Tiefe. Dieses aus dem Ebenforst kommende Röhrensystem heißt „Maulaufloch“.

Noch einige hundert Meter, und der Kessel des Bodinggrabens (640m) ist erreicht. Beim Forsthaus links an der Straße werden die Räder abgestellt, der markierte Steig beginnt hier. Zügig geht es entlang des Bodinggraben-Baches hinauf. Die Rotwagmauer steht ober uns wie ein Stockzahn in der Landschaft, tiefe Risse durchziehen ihre Wände. Solche Gipfformen finden sich immer wieder im Gebiet. Sie entstehen dort, wo weiche Gesteine neben harten Schichten lagern. An unserem Aufstieg bewegen wir uns entlang von Mergeln, Sandsteinen und dem rötlichen Hierlatzkalk. Während die Sandsteine leicht abwittern, bleibt der Kalk klotzig stehen.

Mittlerweile haben wir Höhe gewonnen und der Blick öffnet sich nach

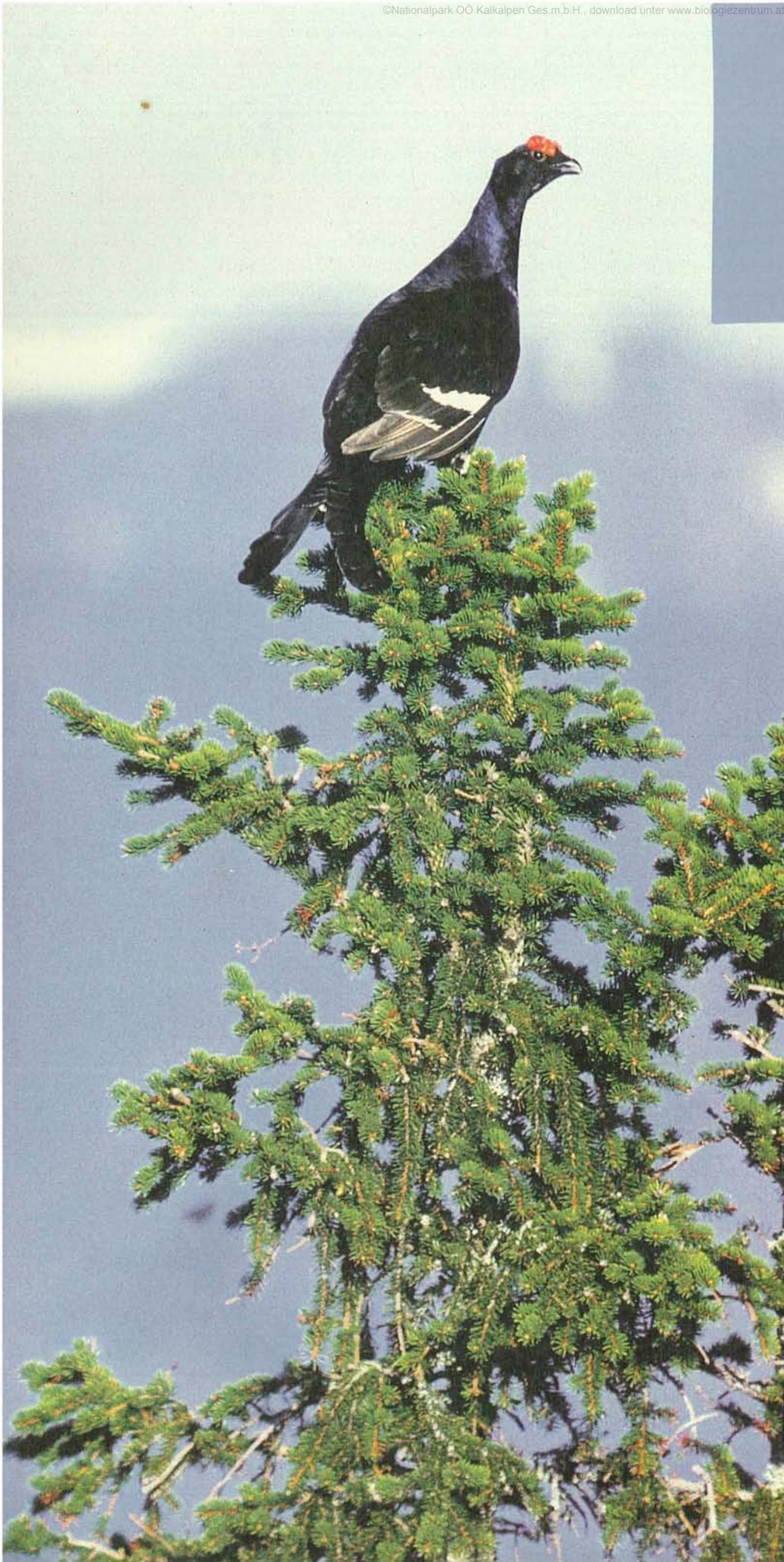
Westen. Als endlose Wandflucht steigt die Nordflanke des Sengengebirges über tausend Meter aus dem Blößenbachtal empor. Zum Teil hängen die Kalkplatten über, als wollte sich der Berg ins Tal stürzen. Bei den großen Alpenüberschiebungen hat sich das Sengengebirge „aufgerollt“. Es ist eine riesige Stirmfalte, die einen Teil des Vorlandes unter sich begräbt. Als Folge dieser Vorgänge gehen immer wieder mächtige Bergstürze in die Täler ab. Das Gemäuer über uns ist auch nicht sehr vertrauenerweckend – also weiter.

Rasch sind eineinhalb Stunden vergangen. Über saftige Weiden geht es zu den nahen Almhütten (1.105 m), bei denen für das leibliche Wohl reichlich gesorgt ist. Nach den wohlverdienten Genüssen lohnt sich ein Rundblick. Im Süden ragen Trämpl und Alpstein auf, die Steiflanken sind von Rutschungen zerfurcht. Solche „Plaiken“ entstehen in den weichen Mergelgesteinen, besonders dort, wo in die labilen Flanken auch noch Straßen hineingebaut werden. Für die Alm geben diese Gesteine dagegen einen guten Untergrund für die Bewirtschaftung ab.

Im Norden und Osten des Ebenforstes sehen wir Wald, viel Nadelwald, denn die Erschließung ist gut. Kaum zu glauben, daß sich darunter wild verkarstete Bereiche verstecken. Doch gehen wir entlang der Straße von der Alm einige Minuten hinunter, bis zum Ende der Wiesen, und dort nach rechts in den Wald. Plötzlich stoßen wir auf eine Kette tiefer Trichter, Dolinen und Schlinger, die das aus kleinen Mooren kommende Wasser in den Untergrund absaugen, in eine Kalkrippe mit kargem und felsigem Boden. Jetzt denken wir an das Maulaufloch, das wie ein Gully einen Teil des Ebenforstplateaus entwässert.

Neugierig geworden? Eine Rundwanderung über Langmoos (Großdoline!), Stein Schlag und Klaus Hof bietet sich noch an.

Die beschriebene Tour findet sich in den Nationalpark-Atlanten auf den Teilblättern 5330-101 und 5430-100, auf der Österreichischen Karte Blatt 69 (Reichraming) und natürlich auch auf der Nationalpark-Wanderkarte.



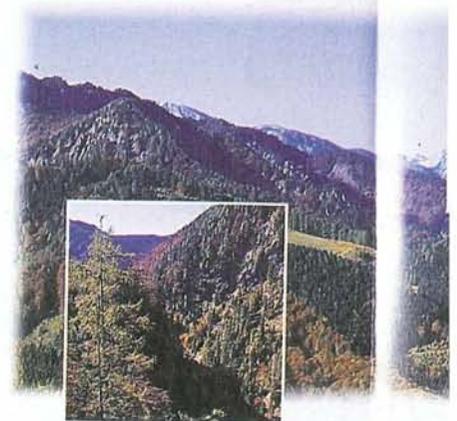
Im Wald unterwegs

Kommentar

„Natur pur“ wollen die Bundesforste im Reichraminger Hintergebirge und im Sengengebirge bieten.

Wie die Nationalpark-Betreuer des Landes, die schon drei Jahre in der Nationalpark-Region unterwegs sind, sollen jetzt auch Förster durch den künftigen Nationalpark führen.

MIT DEM FÖRSTER



Erlebnis Natur unter fachkundiger Führung von Förstern der Österr. Bundesforste.

- Geführte Wanderungen für Alt und Jung
- Waldtage für Schüler
- Trekking-Touren
- Wildbeobachtungen
- Fächerekursionen zum Thema Wald, Wild, etc.

SALZBURG ←

Einzelne Angebote der Bundesforste wie „Auerhahnbalz live“ oder „mit Schneeschuhen durch den Feichtauer Urwald“ sind recht umstritten und wurden in Zeitungen höhnisch kommentiert. Zum „Schaden begrenzen“ reiste Dipl.-Ing. Richard Ramsauer, der Generaldirektor der Bundesforste zur Pressekonferenz in den Mollner Bodinggraben.

So sehen die Bundesforste das Ganze

„Die Auer- und Birkhahnpopulationen sind durch die Beobachtung bei der Balz in ihrem Bestand keineswegs gefährdet. Die aus zwei bis maximal drei Personen bestehenden Gruppen werden von jagderfahrenem Forstpersonal geführt, das die Balzplätze genau kennt und weiß, wie man sich den Tieren, ohne diese zu stören, am besten nähert. Auch wird es nur wenige derartige Führungen für besonders interessierte Naturliebhaber geben.“ (Presseaussendung der Bundesforste)

Die Bundesforste würden heute ohne Einschränkungen für den Nationalpark eintreten, sagt Generaldirektor Ramsauer. Früher habe es zwar „nicht immer restlose Begeisterung unter den Mitarbeitern gegeben“. Die hätten aber „verstanden, worum es geht“. Daß der Nationalpark „gut ist für sie und gut ist fürs Unternehmen“. Die Natur-Führungen der Bundesforste würden nur mit vorgeschobenen Argumenten kritisiert: „Auf den Auerhahn gehen ist keine ökologische Störung“, sagt Ramsauer. Und: „Solange ich sitz und nichts tu, setz ich mich keiner

Kritik aus“. Die Bundesforste könnten aber jedenfalls nicht auf Einnahmen aus dem Tourismus, der Jagd oder Fischerei verzichten: „Jeder Schilling, der nicht aus dem Holzverkauf kommt, zählt für mich doppelt.“

Und so empfinden's die Journalisten:

Natur pur wollen die „Österreichischen Bundesforste“ (ÖBF) dem entarteten Menschenvolk erlebbar machen. Die Gänsehaut soll es ihnen aufziehen, den fernsehsüchtigen Stadtkindern – bei Birkhahnbalz, Gamspirsch und Hirschbrunft... Vater Staat unterstützt den Beutezug durch die Natur nach Kräften. Denn die ÖBF sollen 1997 ausgegliedert werden, müßten sich dann selbst finanzieren...

Wohin das führt? Ehemals „öffentliche“ Erholungsgebiete werden wohl künftig nur mehr gegen bare Münze betreten werden können. Einen Zug Frischluft atmen – ein Schilling. Fichtenwald bestaunen – zwei Schilling. Mischwald – drei Schilling.

Salzburger Nachrichten, 15. Mai 1996

Verständlich ist, wenn ein ehrgeiziger Generaldirektor zusätzliche Einkommensquellen erschließen will. Zuerst den Nationalpark zur Kasse zu bitten, um für die Benützung der Forststraßen eine Maut zu kassieren, und dann selbst mit der Vermietung von Fahrrädern verdienen zu wollen, muß jedoch Unmut hervorrufen. Die für Naturschutz zuständige Landesrätin Barbara Prammer bezeichnet es zu Recht als Provokation, daß auf ihrem Schreibtisch ein Vertrag liegt, der den Bundesforsten die Bezahlung von Prämien für jeden nicht geschossenen Auerhahn zusichern soll, wenn gleichzeitig Führungen zu den Balzplätzen dieser „freigekauften“ Vögel veranstaltet werden.

Oberösterreichische Nachrichten, 17. Mai 1996

Bundesforste und Reiseveranstalter bieten Abenteuerfahrten zur Auerhahnbalz an. Die Jäger sind entsetzt: Durch diesen „Sextourismus“ könnten die scheuen Vögel aussterben. Die Eigenmächtigkeit der Bundesforste ärgert zudem die Nationalparkbetreiber.

Der Standard, 15. Mai 1996

NACH DAS HINTER- UND SENGSENGEBIRGE.

Hinter- und Sengengebirge
NATUR PUR...

WIE IHR MIT UNS DIE NATUR ERLEBT!

Mit Kindern im Vorschul-, Volks- und Hauptschulalter in den Wald zu gehen, ist auch für uns ein schönes Erlebnis. Bei unseren Naturwanderungen versuchen wir die Begeisterungsfähigkeit und das Interesse der Kinder an der Natur und am Wald zu wecken.

...MIT DEM FÖRSTER ERLEBEN.

OBFA
ÖSTERREICHISCHER BUNDESFORST

• Oben: Natur im Bundesforste-Prospekt.
• Großes Bild links: Teurer Birkhahn – bisher nur zum Abschluß verkauft, wird er nun doppelt vermarktet: Prämien vom Nationalpark für das Nicht-Schießen – und Eintrittsgeld für die Balz.

Damit Sie sich selbst ein Bild machen können:

Über die Wanderungen mit ausgebildeten Nationalpark-Betreuern informieren die Nationalpark-Infostellen Großbraming (4463 Großbraming 22, Telefon 07254/414) und Windischgarsten (4580 Windischgarsten, Hauptstraße 56, Telefon 07562/61 37).

Zu „Natur pur“ – den Führungen der Bundesforste – meldet man sich bei den Forstverwaltungen an.

Text: Franz Xaver Wimmer
Fotos: Roland Mayr

nationalpark aktuell

Power(wo)man

Wie bringt man eine ganze Region auf die Beine? Wie begeistert man die Bevölkerung für eine Idee? Was für zahlreiche Regionalpolitiker, Planer oder Vereinsfunktionäre ein Ding der Unmöglichkeit ist, brachten drei Ennstaler Spörfanatiker zuwege: Hugo Mayer, Hans Stockenreitner und Günther Hönickl sorgten mit der SIG (Sportinteressensgemeinschaft) Eisenwurzen und 300 Mitarbeitern am 9. Juni für ein Sportfest am Randes des Nationalparks, das seinesgleichen sucht. Bei aller (ehrenamtlichen!) Professionalität steht eines im Vordergrund: Idealismus und Begeisterung. Der Power(wo)man Duathlon ist nicht eine x-beliebige Sportveranstaltung, sondern Teil der attraktivsten und hochkarätigsten Duathlon-Serie der Welt: Die Teilnehmer in Weyer hatten sich einzig und allein auf ihre Körperkraft zu verlassen. 14 Kilometer Laufstrecke, 76 Kilometer mit dem Rad und abschließend nochmals 7 Kilometer Laufen erfordern langfristige und sorgfältige Vorbereitung. Der Sieger Michael Tobin, Idaho, USA, brauchte für die Strecke bei 29°C im Schatten die Zeit von 3:15:03. Sybille Biersch aus der Schweiz gewann bei den Frauen in 3:40:41. Es ist die Philosophie

der Veranstalter, sich an der typischen Landschaft der Austragungsregion zu orientieren. Dementsprechend führte die Strecke – mit Start und Ziel am historischen Marktplatz von Weyer – über Wald- und Spazierwege und die steile Kreuzhuberhöhe. 500 Sportler aus 14 Nationen waren nicht nur von der Veranstaltung und der Streckenführung begeistert, sondern auch von der Naturschönheiten der Nationalpark-Region. Auf einem Radausflug konnten die früher angereisten Teilnehmer die Natur im Hintergebirge erleben und genießen. Der Power(wo)man ist nicht nur für Weltklasseathleten interessant, sondern zieht ganz besonders Sportler aus Österreich und der Region an. Darunter auch zwei Mannschaften des „Leichtathletik-Club (LAC) Nationalpark Molln“, die im Staffelnbewerb auf den Rängen 4 und 7 landeten. Neben allen sportlichen und persönlichen Erlebnissen brachte der Weyerer Duathlon noch anderes mit sich. Für die Veranstalter: „Viel Arbeit und viel Freude“ und für die Bevölkerung der Region: Aktivität, Begeisterung und ein Regionsgefühl, in dem persönliches Engagement und Zusammenarbeit über Gemeinde- und Vereinsgrenzen hinweg großgeschrieben wird.

Andreas Maier, LAC Nationalpark Molln

Öko-Messe Wels

Schon zum zweiten Mal nahm die Nationalpark Kalkalpen Planung gemeinsam mit der Naturschutzabteilung des Amtes der öö. Landesregierung an der Öko-Messe, diesmal in der Messestadt Wels, teil. Der gut situierte Messestand präsentierte die Schwerpunkte der Naturschutzarbeit in Oberösterreich: Nationalpark-Planung, landesweite Biotopkartierung und das Biotopförderungsprogramm. Ein ausgestopfter Bär (aus dem Museumsbestand) sorgte für das notwendige Aufsehen und brachte Interessierte an den Messestand.

Videovorführungen bildeten einen weiteren Anstoß für 50 bis 100 persönliche Gespräche täglich, über Themen vom Nationalpark Kalkalpen bis zum geplanten Kraftwerk Lambach. Wie schwierig die Naturschutzarbeit ist, zeigte sich auch darin, daß es sowohl massive Beschwerden über zuviel, als auch herbe Kritik über zuwenig Aktivität der zuständigen Naturschutzbehörden in unserem Bundesland gab!

-stw

Die Ausstellungen des Nationalparks Kalkalpen

Bei der Nationalpark Planung Kalkalpen kann man zwei Wanderausstellungen anfordern: die Ausstellung „Nationalpark Kalkalpen“ und die Ausstellung „Orchideen in Oberösterreich“.

Die Ausstellung „Nationalpark Kalkalpen“ veranschaulicht die Ziele und Aufgaben des Nationalparks und stellt das Gebiet in seiner Einzigartigkeit vor. Die Konflikte zwischen Naturschutz und wirtschaftlicher Nutzung werden dargestellt. Die ökologischen Zusammenhänge in natürlichen Lebensräumen werden bildhaft geschildert. Die Ausstellung umfaßt zehn Holzelemente (100x205cm), die beiderseits mit Bildtafeln ausgestattet sind. Die einzelnen Elemente lassen sich beliebig zu Gruppen von zwei bis zehn Tafeln montieren.

Beide Ausstellungen können oberösterreichweit kostenlos bei der Nationalpark Planung angefordert werden. Rechtzeitige Anmeldung ist natürlich erforderlich. Wir stellen sie an Ort und Stelle auf, um Mithilfe dabei wird gebeten.

-schru



Power(wo)men beim Nationalparkausflug.

Landesrätin Prammer forciert „Nationalpark- Gipfel“

„Ein Gipfelgespräch mit den zuständigen Bundes- und Landesvertretern ist notwendig, um den Nationalpark Kalkalpen rasch realisieren zu können. Die Frage der Finanzierung des Nationalparks und der Beteiligung der Österreichischen Bundesforste muß bei diesem Gespräch geklärt werden“, zeigt Naturschutz-Landesrätin Mag. Barbara Prammer auf. Von seiten des Bundes sollen an dieser politischen Großrunde Finanzminister Dr. Viktor Klima, Landwirtschaftsminister Mag. Wilhelm Molterer und Umweltminister Dr. Martin Bartenstein sowie von seiten des Landes Oberösterreich Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und Naturschutz-Landesrätin Mag. Barbara Prammer teilnehmen. Das Ergebnis der Gespräche wird wesentlichen Einfluß darauf haben, wie rasch der Nationalpark Kalkalpen realisiert werden kann. Die Frage der Einbeziehung der Österreichischen Bundesforste im künftigen Nationalpark Kalkalpen wird ein wesentliches Thema dieser Großrunde sein. Derzeit sind noch Fragen der Nationalparkverwaltung, der Besucherbetreuung und der Entschädigung offen. Landesrätin Prammer lehnt die Forderungen der Österreichischen Bundesforste nach einer vermögensrechtlichen Entschädigung in Höhe von 30 bis 45 Millionen Schilling pro Jahr für die 16.000 Hektar Grundfläche entschieden ab. Es sei nur der wesentlich geringere tatsächliche jährliche Nutzungsentgang aus Holzwirtschaft und Jagdverpachtung zu entschädigen. Das Gipfelgespräch auf Bundesebene soll auf Betreiben der Naturschutz-Landesrätin in den nächsten Wochen stattfinden, um

Computerhaus

Bremm-Handels OEG

E-Mail: steyr@computerhaus.at
WWW: <http://www.computerhaus.at>

A-4400 Steyr
Dammberggasse 13
Tel: 07252 / 42 128
Fax: 07252 / 42 128-12

rasch zu einer Einigung und damit zu einer klaren Lösung für den Nationalpark Kalkalpen zu kommen. -wier

„Alpenstern“ in Garsten

Seit Ende Mai gibt es eine neue Käsekreation der Molkerei Garsten. Der „Alpenstern“, ein Schnittkäse mit „alpinem Design“ wurde vor 500 Ennstaler Milchbauern und mit Pressebeteiligung vorgestellt. Die neue Käsesorte wurde zusammen mit der Bildungsbroschüre des Nationalparks Kalkalpen „Natur für die Menschen - Menschen für die Natur“ präsentiert. Mit dieser Aktion wollte die Molkerei darauf hinweisen, daß qualitativ hochwertige Produkte nur mit besten Ausgangsprodukten, hier der Milch aus naturnaher Landwirtschaft in der Nationalpark-Region, erzeugt werden können. -schru

Das Nationalpark-Gesetz steht

Die Alpinvereine und Naturschutzverbände haben kürzlich kritisiert, daß die Idee des Nationalparks bereits tot sei. Sie fürchten um den Naturschutz in diesem Gebiet und fordern eine Liste aller jener Verbote, die zum Schutz der Natur ausdrücklich festzulegen sind. Im neuen Nationalparkgesetz haben die Landtagspolitiker einen anderen Weg eingeschlagen. Sie verbieten generell jeden Eingriff im künftigen Nationalpark, erlaubt sind aber Maßnahmen, die im Inter-



Grafischer Fachbetrieb
Offsetdruck · Fotosatz

Inhaber Josef Hirner

A-4452 TERNBERG
Kornblumenstraße 4
Telefon 0 72 56 / 84 48
Fax 0 72 56 / 84 48-3

esse dieses Nationalparks stehen. Eine besonders strenge Regelung im Dienste der Natur, meint Landtags-Abgeordneter Otto Gumpinger dazu. Wobei im Einzelfall dann darüber zu befinden ist, was im Interesse des Nationalparks liegt und was nicht. – Die Alpinvereine und Naturschutzverbände haben also den Kürzeren gezogen, werden aber trotzdem eingeladen, in einem Kuratorium der künftigen Nationalparkgesellschaft beratend mitzuwirken. Die rechtliche Grundlage für den künftigen Nationalpark Kalkalpen haben die Politiker somit festgelegt und sie werden wohl auch im Landtag die Mehrheit dafür haben. Viel schwieriger wird es sein, die Finanzierung sicherzustellen. Gespräche darüber werden ab Juli mit dem Bund und den Bundesforsten als Haupteigentümer der betroffenen Region geführt werden. Erst dann wird der Landtag endgültig grünes Licht für den Nationalpark Kalkalpen geben können.

Franz Rohrhofer, ORF ÖÖ

DRUCKdenKE®

Der Erste für alles.

Die Druckdenker GmbH
A-4800 Wels, Maria-Theresia-Straße 41, Visionhouse
Tel. 0 72 42 / 231-100 oder 231-DW, Fax 0 72 42 / 231-818

Der Generalunternehmer für
multimediale Produktionen.

Flexibilität, schnelle Abwicklung, kostenbewußtes Handeln - Die Druckdenker bringen neue Lösungen. In allen drucktechnischen Bereichen und dem, was dazugehört.

Das Märchen vom Prinz Schmetterling

Der Sommer ist ins Land gezogen. Der Himmel strahlt in seinem tiefsten Blau, die Sonne läßt die Pflanzen sprießen und erfüllt auch uns bis in die Zehenspitzen mit ihrer freundlichen Wärme. Wir haben großes Glück, in einem Land zu leben, in dem der Sommer aber auch Regen, Wind und Gewitter zuläßt. Durch das Wechselspiel von Wasser und Wärme wird die Natur so schön üppig, daß man sich kaum an ihr sattsehen kann.

Solche Gedanken sind mir, dem Märchenerzähler, durch den Kopf gegangen, als ich auf einer der herrlichen Blumenwiesen in der Nähe des Gleinkersees in Windischgarsten gelegen bin. Die Kinder haben am Ufer des Sees herumgetollt. Wie sie so fröhlich und übermütig herumgelaufen sind und mit den Armen geschlagen haben, da haben sie mich in ihrer Leichtigkeit an Schmetterlinge erinnert. Und wie ich so in der Wiese liege, von den prächtigsten, buntesten Schmetterlingen umflattert, da kommt plötzlich ein ganz großer schwarzer Schmetterling aus dem Himmel direkt auf mein Gesicht zugeflogen. Zuerst bin ich erschrocken und habe die Hände vor das Gesicht gehalten. Aber wie der Schmetterling dann immer größer und größer geworden ist, einen eleganten Schwung gemacht hat und neben meinem Kopf in der Wiese gelandet ist, da habe ich erkannt, daß dieser Schmetterling in Wahrheit unser Freund Hansl, der schlaue Rabe, war. „Du denkst an Schmetterlinge“, hat der Hansl gesagt, weil er nämlich Gedanken lesen kann.

„Ja“, hab' ich gesagt, „das sind doch seltsam leichte Wesen, so leicht, als würden sie zwischen unserer Welt und der Anderswelt hin- und herschweben.“ – „Ja“, hat der Hansl gemeint, „vielleicht tun sie das auch wirklich.“ Und weil auch die Kinder angelaufen gekommen sind, um den Hansl freudig zu begrüßen, hat er uns folgende Geschichte erzählt:

„Vor langer langer Zeit, war's gestern oder war's heut, da hat in einer einschichtigen Gegend einmal ein Bauer mit seinem Dirndl gelebt. Grad ein kleines Feld haben sie gehabt, da haben sie Gemüse angebaut. Für das Fleisch sind sie im Wald auf die Jagd gegangen. Vor allem das Dirndl hat recht gern gejagt.

Einmal, da ist sie wieder drin im Wald auf der Jagd gewesen und hat ein Reh geschossen. Drauf ist sie ziemlich müde geworden. Sie ist zu einem Eichenbaum gegangen. Da ist ihr mit einem Mal gewesen, als ob in dem Stamm von der Eiche eine goldene Türe wäre. Ja, wirklich: Da war eine Türe, und im Türschloß steckte ein goldener Schlüssel.

Schnell ist sie hingerrannt zu der Türe und hat den Schlüssel vorsichtig umgedreht. Die Türe ist aufgesprungen. So ist das Dirndl hineingegangen. Da ist eine Treppe aus hellem Metall gewesen. Auf der ist das Dirndl immer tiefer und tiefer gestiegen. Auf jeder Stufe ist ein Leuchter gestanden, taghell ist es gewesen, bis ganz unten. Unerschrocken ist das Dirndl immer weiter hinunter gestiegen. Tief drunten ist sie in ein herrliches Zimmer gekommen. Da drin hat's gegläntzt von Gold und Kristall. In einer Ecke ist ein

silbernes Bett gestanden. Das hat einen Vorhang aus rotem Samt gehabt. Neugierig hat das Dirndl den Vorhang zurückgeschlagen. Da hat sie einen wunderschönen Buben gesehen. Der ist da im Bett gelegen und hat tief und fest geschlafen. Sie will ihn aufwecken. Er wird nicht munter. Schließlich hat sie den Vorhang wieder fallengelassen. Sie hat sich in einen Lehnstuhl gesetzt und sich in aller Ruhe die Kammer angeschaut. Ist das eine Pracht!

Und wie sie da sitzt und schaut, und die Pracht aus Gold und Kristall bewundert, da kommt auf einmal eine Schlange gekrochen. Pfui Teufel, schaut die graulich aus! Ja, und die Schlange kriecht grad auf das Dirndl zu. Was soll sie denn machen? Soll sie davonlaufen? Oder soll sie die Schlange zertreten? So hat sie überlegt, während die Schlange langsam auf sie zugekrochen ist.



Andreas Resch (Hg.)
**Mächtig dröhnt
 der Hämmer Klang**

*Sensenindustrie und regionale
 Entwicklung in Scharnstein*
 Universitätsverlag Rudolf Trauner,
 160 Seiten mit umfangreichem
 Phototeil

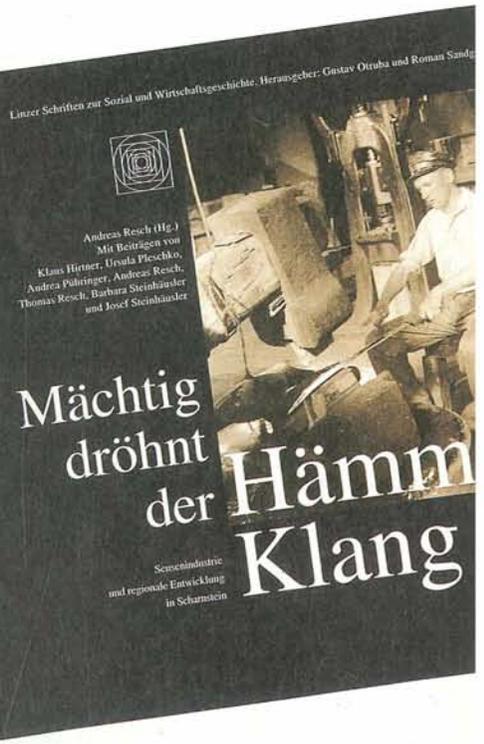
Neben der Geschichte, der nüchternen Dokumentation kommen im Buch auch die betroffenen Scharnsteiner zu Wort. Beiträge von sieben Autorinnen und Autoren garantieren ein vielschichtiges Bild – und überraschend viel Unterhaltung. Zu beziehen im Buchhandel oder bei Mag. Andreas Resch, Welser Straße 14, 4644 Scharnstein, Telefon 07615/2304. -wim

Natur erforschen und erhalten

Nur was man kennt kann man schützen. Und zum Kennenlernen von allem Lebendigen in unseren Wiesen und Wäldern, in Tümpeln und Seen gibts beim Biologiezentrum des oberösterreichischen Landesmuseums nützliche Hilfen.

Eine neue Zeitschrift zum Beispiel: Die „Beiträge zur Naturkunde Oberösterreichs“, die in den kommenden Wochen zum vierten Mal erscheinen. Im Band des Vorjahres findet sich auch ein Artikel unseres Schmetterlingsspezialisten Erich Hauser: „Die Groß-Schmetterlingsfauna des Sengsengebirges mit besonderer Berücksichtigung der nachtaktiven Arten“.

gesaust und geschwirrt. Vier große, weiße Schmetterlinge haben da einen rotseidenen Wagen durch die Luft gezogen. Neben dem Wagen sind Schmetterlinge in allen Farben geflogen. Hinterdrein sind auch zwei Schmetterlinge geflogen. Die sind blutrot gewesen und haben einen großen Brautkranz getragen. Beim Bauernhaus hat der seltsame Brautzug angehalten. Die Fee, und ihr Bub, der Prinz Schmetterling, sind in prächtigen Gewändern ausgestiegen. Sie haben den Brautkranz genommen und dem Dirndl aufgesetzt. Ist das eine Freude gewesen! Miteinander sind alle, mitsamt dem Vater, zurückgefliegen, zum prächtigen Palast im Wald. Dort haben sie noch lange und gut



Und im Band 1 (1993) ein Bericht über das Vorkommen der Aurikel im unteren Enns- und Steyrtal. -wim

Eine Liste der Kataloge und der übrigen Veröffentlichungen gibt's beim Biologiezentrum des oberösterreichischen Landesmuseums: 4040 Linz/Dornach, J.-W.-Klein-Straße 73, Telefon 0732/759733, Fax 759733-99.

gelebt. Glücklicherweise sind sie auch gewesen – und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie wohl heute noch.“

Kaum war die Geschichte zu Ende, da hat sich ein wunderschöner bunter Schmetterling mitten auf die Nase von der Gundula, meiner jüngsten Tochter, gesetzt. Da haben wir alle sehr gelacht. Der Hansl hat noch einmal weise mit seinen rabenschwarzen Augen gezwinkert. Wir haben uns bei ihm für die Geschichte bedankt. Ja, und dann hat sich der Hansl verabschiedet und ist in Richtung Sengsengebirge davongeflogen.

Text: Helmut Wittmann
 Illustration: Michaela Haager

Das Dirndl wollte das grausliche Viech schon zertreten. Aber schließlich hat sie es sich anders überlegt – sie ist einfach ein bißchen ausgewichen und hat die Schlange in Ruhe gelassen. Da hat die Schlange den Schädel gehoben und hat gesagt: „Ich danke dir, daß du mich nicht zertreten hast. Aber ich hätte auch eine große Bitte: Könntest du mir einen Dienst erweisen?“ – „Was soll ich denn machen?“ hat das Dirndl gefragt. „Ach“, hat die Schlange gesagt, „ich bin von der Eiche heruntergefallen. Könntest du mich wieder hinaufheben?“ „Freilich“, hat das Dirndl gesagt, „das will ich gerne für dich tun.“ Sie hat die Schlange genommen und ist mit ihr hinaufgegangen. Kaum aber, daß sie durch das Tor gestiegen ist, da ist das Tor hinter ihr zugefallen und verschwunden. So hat das Dirndl die Schlange auf den Baum gehoben. Dann hat sie das erlegte Reh genommen und ist heimgegangen.

Am nächsten Tag hat das Dirndl am Hof Holz gehackt. Da kommt mit einem Mal aus der Ferne eine Kugel angerollt. Holterdipolter kugelt die Kugel daher, gerade auf das Dirndl zu. Und mit einem Mal hat's einen lauten Kracher gegeben – und ein kleines Weiberl ist vor dem Dirndl gestanden.

Das Bauerndirndl hat's fürchterlich gerissen. „Ja, wer bist denn du?“ hat sie das Weiberl gefragt. „Ich“, hat sie gesagt, „ich war die Schlange, die du verschont und auf den Baum gehoben hast. Und weil du das gemacht hast, drum hast du mich und meinen Buben erlöst. Ich bin eine Fee, und mein Bub ist der Prinz Schmetterling. Und in seinem Namen möchte ich für ihn um deine Hand anhalten.“ Mei, das Dirndl hat da nicht lange überlegen müssen. Sie hat geschwind ihren Vater gefragt, und wie der zugestimmt hat, da hat sie der Fee mit Freuden gesagt: „Ja, ich will ihn zum Mann nehmen, deinen Buben, den Prinz Schmetterling.“ „Gut“, hat die Fee darauf gesagt, „in drei Tagen kommen wir wieder, und holen dich und deinen Vater zur Hochzeit ab.“

Und genau so ist es geschehen. Wie der Vater und sein Dirndl nach drei Tagen in der Abenddämmerung gegessen sind, da ist mit einem Mal ein Schwarm dahergefliegen gekommen. In der Luft hat's

Vom Kohlbrennen und dem Sengstschmiedbrat!

Etliche hundert Jahre lang prägte die Eisenverarbeitung unsere Wälder mehr als alle anderen Nutzungen: Sensenschmiedbrauchten Holzkohle, und die kam aus den umliegenden Wäldern.

Die Micheldorfer Sensenschmiedmeister zum Beispiel bezogen ihre Kohle aus dem „Evertsgraben“, vom Größtenberg, der Mistleben und der Hopfing. Auf der Südseite des Sengsengebirges hatten die Spitaler Meister ihre „Verlaßwäldungen“.

Kohle wurde vor allem aus Buche und anderen Harthölzern gebrannt. Nadelholz war dafür zu wertvoll: Denn das ließ sich verkaufen. Es war leichter und wurde am Wasserweg über ausgeklügelte Triftbauten hinaus an die großen Flüsse getrieben.

Auch wenn die Blütezeit der Sensenschmiede bald 200 Jahre vorbei ist, stoßen wir beim Essen und Trinken überraschend oft auf Hammerherrenknödel, auf Sengstschmiedbrat! und Sensenschmiedkoch.

Was sich da in unsere Zeit herüber gerettet hat, ist nicht die Kost von damals, wohl aber die Erinnerung an etwas Besonderes: Für die Sensenschmiede (wenigstens für die Meister) hatte das gemeinsame Essen am Jahrestag ihrer Zunft fast schon etwas Kultisches.

Im Sommer, am Montag nach Jakobi (25. Juli) versammelten sich Meister und Knechte in der Früh in der Herberge. Nach dem gemeinsamen Kirchenbesuch wurden die Jungen „angedingt oder freigesagt“, Knechte wechselten ihren Meister und Streitfälle wurden geregelt. Und dann begann für die Meister das Mahl:

1834 zum Beispiel haben die Kirchdorf-Micheldorfer Meister am Jahrtag folgendes zu sich genommen: „Schüh-Suppen mit Reis-Wandl, Fleisch mit Umurken-

soße, Erbsen mit geselchter Zunge, Spenfackl mit Krautsalat, gedienste Hendl mit Krebsfleisch-Karfiol, Breslkoch mit Chaudeau, Kapaun mit Ribiselsulz, Leberkranzl und Buttermilch, Erdäpfelkoch, gebratenes Wildbrät und weiße Soß, Krebsen, Kuchen, Safttorte, Konfekt und Kaffee.“

Begleitet wurde das Ganze von einem ausgiebigen Trinkgelage, und – da am späten Nachmittag auch die Frauen der Meister zur Tafel zugelassen wurden – von einer ausgelassenen Tanzerei, die bis in die Nacht dauerte.

Und für alle, die daheim aufkochen wollen, hier einen Rezepttip – Krautsalat und Brat! schmecken auch kalt ganz hervorragend.

Brat!

1 1/2 kg Schweinefleisch, Salz, Kümmel, Knoblauch, etwas Fett (zum Beispiel Schweineschmalz).

Das Fleisch wird gesalzen, mit Kümmel und Knoblauch eingerieben. Fett erhitzen und das Fleisch von allen Seiten anbraten.

Mit ein wenig warmem Wasser aufgießen, das Fleisch mit der Schwarte nach unten einlegen. Nach 15 Minuten im Backrohr schneidet man in die Schwarte kleine Vierecke und brät das Fleisch bis es weich ist – und die Schwarte knusprig.

Mehlknödel

Jeweils auf 6 Eßlöffel Mehl 1 Ei-dotter und eine Messerspitze Salz. Zutaten vermischen, mit heißem Wasser zu einem festen Teig verkneten. Knödel formen,

in kochendes Salzwasser einlegen und 10 Minuten kochen lassen.

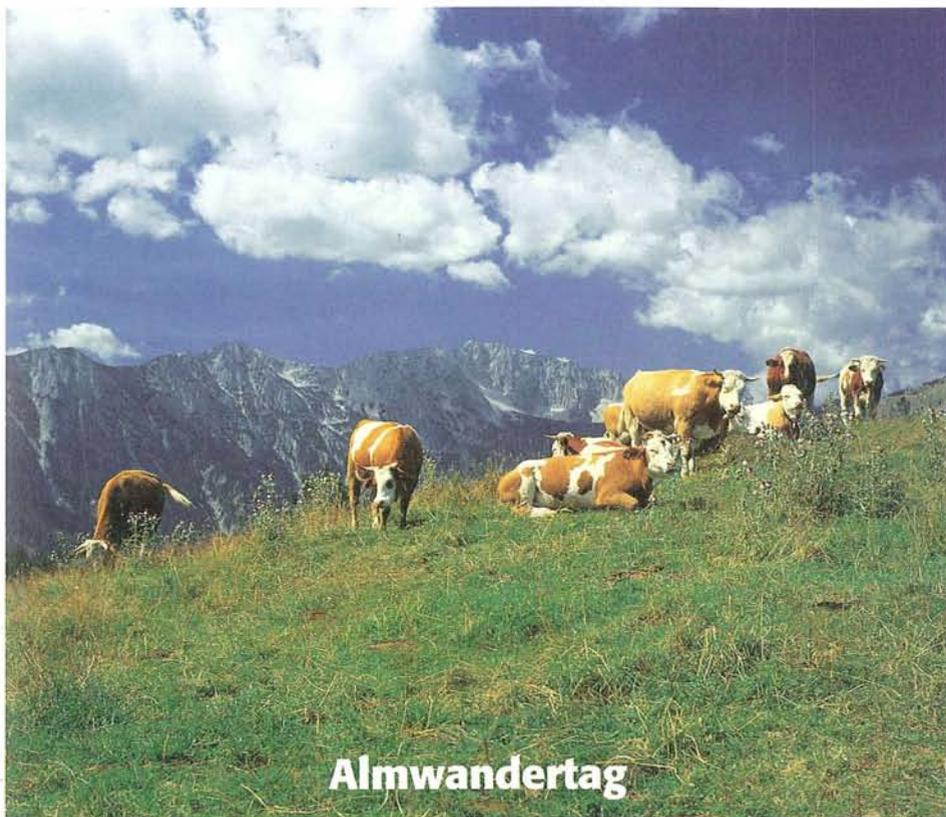
Warmer Krautsalat

2 Krautköpfe, Speck, Salz, Essig, Kümmel. Das feinnudelig geschnittene Kraut mit kochendem Wasser überbrühen und kurz ziehen lassen. Dann ausdrücken und mit kochendem Essig, Salz, Kümmel und ausgelassenen Speckwürfeln vermischen.



Kein Wunder, daß sich da die Eisenstraßenwirte von so einem legendären Mahl inspirieren lassen – wo's jetzt im Sommer bodenständige Kost in der Tradition der Sensenschmiede gibt, lesen Sie auf Seite 19.

Text: Franz Xaver Wimmer



Almwandertag

Der Oö. Almwandertag findet heuer in Spital am Pyhrn statt, am 15. August im Winklertal. Die Bezirksbauernkammer Kirchdorf lädt ein zum Festakt um 10 Uhr vormittags. Der Anmarschweg beträgt etwa eine Dreiviertelstunde.

Hubert Braunreiter

In den Bewahrungszonen des Nationalparks werden die Almen naturverträglich bewirtschaftet.

Die Breitenauer feiern

Zwei Feste ganz besonderer Art finden im August in der Mollner Breitenau statt. Die Breitenauer haben mit guten Ideen und viel Begeisterung das 40jährige Bestehen der Breitenauer Kaplaneikirche und das 100-Jahr-Jubiläum der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr zum Anlaß dazu genommen. Am Sonntag, dem 18. August wird in der Schule Breitenau ein Sonderpostamt eingerichtet. Ein eigener Poststempel wird nur an diesem Tag gestempelt. Ein zweiter Programmpunkt ist die Buchpräsentation „Die Breitenau, Mensch - Kultur - Arbeit - Natur“. Der Breitenauer Computer-Techniker(!) Franz Reithuber hat eine beachtenswerte Chronik der Breitenau zusammengetragen, wobei auch dem Nationalpark Kalkalpen als zukunftsweisendem Projekt breiter Raum gegeben wurde. Anschließend wird im Gasthaus „Köhlen-

schmied“ die Ausstellung „Die Breitenau“ eröffnet. Der Breitenauer Franz Hackl hat das Leben, wie es hier früher war, dargestellt: Die Arbeit im Holz, vom Riesenbau bis zum Piloten „schlögl“, die einfache Unterkunft der Holzknechte im „Duck“, eine Faßbinderei und bäuerliche Geräte und Arbeiten vom Heuen bis zu häuslichen Handarbeiten sind zu bestaunen. Damit sich auch die kleinen Gäste dabei nicht langweilen, gibt es zusätzlich ein Nationalpark-Kinderprogramm. Die Ausstellung wird bis Ende September jeweils Freitag, Samstag und Sonntag geöffnet sein. Am 31. August und 1. September finden dann in der Breitenau die Feier zur Kaplaneikirche und das Feuerwehrfest statt, das durch kulturelle und andere Überraschungen besonders attraktiv sein wird.

-schru

Bundesforste als Schausteller

Im designierten Nationalparkgebiet „Reichraminger Hintergebirge und Sengsengebirge“ lebt eine der letzten vitalen Auerhuhnpopulationen Österreichs. Bis ins Vorjahr schien deren permanente Sicherstellung dadurch gefährdet, daß die Bundesforste (ÖBF) Waldflächen, die fast die Hälfte der Balzplätze beherbergen, nicht in den Nationalpark einbringen wollten. Kaum war diese Gefahr durch Vergrößerung der einzubringenden ÖBF-Fläche von 13.000 auf 16.000 Hektar gemindert, folgt der nächste Streich: Die österreichischen Bundesforste gehen unter die Tourismus-Veranstalter. Dabei stört auch nicht, wenn solches dem zentralen Nationalparkanliegen zuwider läuft. Unter anderem sollen Förster und Forstarbeiter zu „Auer- und Birkhahnbalz live“ führen. Zwar wurde den Bundesforsten der Verzicht auf eine Nutzung der Rauhußhühner in Form der erlaubten Abschüsse (heuer 20.000 Schilling je Birkhahn, in einem Auerhuhnjahr 30.000 Schilling je Hahn) aus Naturschutzmitteln des Landes Oberösterreich abgegolten, das hindert die ÖBF indes nicht, als Schausteller dieselben Hühner ohne Rücksicht auf Verluste und das so oft beschworene Prinzip der Nachhaltigkeit forstlichen Handelns ein weiteres Mal zu vermarkten!

Daß es sich bei diesem neuen Anschlag auf nationale Ressourcen nicht um eine unzulänglich überlegte, örtliche Aktion handelt, machen parallele Entwicklungen im Bereich des gerade erst entstehenden Nationalparks Donauauen deutlich. Hier haben die ÖBF bis vor wenigen Jahren durch das Heraushohlen von Werthölzern aus den ihrer Verwaltung anvertrauten Flächen nach Kräften zur Wertminderung beigetragen. Jetzt erwarben die Bundesforste 50 Boote, um sich mit anderen, ohne Rücksicht auf weitere ökologische Verluste, am Run um die unkontrollierte Kommerzialisierung eines Schutzgebietes zu beteiligen!

*Dipl.-Ing. Dr. Kurt Bauer,
„Bird Life Österreich“ –
Gesellschaft für Vogelkunde*

VORSCHAU

Unser Herbstheft erscheint Mitte September

Der Sperlingskauz auf unserem Bild ist nur eine aus ein paar Dutzend Vogelarten, die auf Bruthöhlen in alten Bäumen angewiesen sind. Der Vogelkundler Norbert Pühringer erzählt, wie Höhlenbrüter auch im Wirtschaftswald eine Chance bekommen können. Weitere Themen des Heftes: Fuchsbandwurm und Tollwut, Mountainbike und Naturschutz und Geschichten aus der alten Zeit: die „Lamberg'sche Waldordnung“.



Foto: Mayr



An den
**Verein
Nationalpark Kalkalpen**

Obergrünburg 340
A-4592 Leonstein

Ja, ich möchte die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift **Natur im Aufwind** viermal im Jahr zugeschickt bekommen. Das Abonnement ist für mich kostenlos.

Name und Anschrift
(bitte in Blockschrift):

Liebe Leserin, lieber Leser!

Als Bewohner von Bad Hall und Neuzeug erhalten Sie die Nationalpark Kalkalpen-Zeitschrift wahrscheinlich zum erstmal. Wenn Sie „Natur im Aufwind“ – vier Ausgaben pro Jahr – in Zukunft regelmäßig beziehen wollen, senden Sie uns die ausgefüllte Bestellkarte oder rufen sie uns einfach an: Nationalpark Kalkalpen Planung, Obergrünburg 340, 4592, Telefon 075 84 / 36 51, Fax 36 54. Das Abonnement ist kostenlos, der „Aufwind“ wird vom Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie gefördert.

Die Redaktion



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [16_1996](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Natur im Aufwind 1-36](#)